Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ per Gesammt-Landwirthschaft.

Redigirt von O. Bollmann.

Nr. 42. Zwölfter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 19. October 1871.

Inhalts-Uebersicht.

Aussichten für die Culturtechnik.
Aus der Thierphysiologie. Von Thierarzt Haselbach.
Studien und Erfahrungen über das Drillen des Leins zur Nutzanwendung bei gegenwärtiger Herbstsaat. Von A. Rüfin. (Schluß.)
Verwundungen der Fleischtheile im Hufe des Pferdes und ihre Folgen. Von Thierarzt Haselbach.
Angeln. Eine Reise-Erinnerung.
Mittel gegen die Raupe des Kohlweißlings.
Feuilleton. Der Blumentopf des Prof. Dr. Runge.
Provinzialberichte: Aus Schlesiens Weinbergen.
Auswärtige Berichte: Aus Ungarn.
Literatur.
Briefkasten der Redaction. — Besitzveränderungen. — Wochenkalender.

Aussichten für die Culturtechnik.*)

Am 8. August c. erlaubten wir uns an das Kgl. Ministerium für die landwirthschaftl. Angelegenheiten einen Antrag behufs Bildung einer Commission einzureichen, deren Aufgabe es sein sollte, entworfene und ausgeführte Culturanlagen unparteiisch zu prüfen, um so die Gutsbesitzer vor verfehlten Anlagen, also vor Verlusten, zu schützen und die Culturtechnik zu fördern.

Wir gestehen, daß wir bei Formirung des Antrages ein Mißverständniß nicht befürchteten, da wir glaubten, es sei ein allgemein anerkanntes Bedürfniß, die Culturtechnik kräftiger zu fördern. Aus diesem Grunde enthielt der Antrag auch keine detaillirten Festsetzungen, sondern mehr nur Andeutungen, welche das Terrain recognosciren sollten.

Wir müssen ferner vorausschicken, daß wir nur aus Interesse für die Culturtechnik und für die Landwirthe jenen Antrag stellten, denn unser geschäftliches Interesse ist von dem Vorhandensein solcher Commission durchaus unabhängig.

Nachdem wir unsern Antrag an das Kgl. Ministerium eingereicht, erhielten wir die Benachrichtigung, daß derselbe dem Vorstande des landwirthschaftlichen Centralvereins für die Provinz Schlesien zur gutachtlichen Aeußerung überwiesen sei. Dieses vom Centralverein an das Kgl. Ministerium eingereichte Gutachten liegt uns heut abschriftlich vor und lautet wörtlich:

Breslau, den 2. September 1871.

Auf die hohe Marginal-Verfügung vom 12. v. Mts. und unter gehorsamster Rückreichung des urschriftlichen Antrages des ....., betreffend Bildung einer sogenannten culturtechnischen Commission, welche entworfene und ausgeführte Anlagen unparteiisch prüfen soll, berichten wir ehrerbietigst, daß wir das Nützliche der Installirung einer derartigen Commission gern anerkennen würden, wenn mindestens die Wahrscheinlichkeit vorhanden wäre, für das projectirte, hochverantwortliche und in die Privatinteressen tief einschneidende Richteramt stets die geeigneten Persönlichkeiten zu finden. Zweifelhaft aber möchte kaum sein, daß die wenigstens mögliche Berufung nicht geeigneter oder unzureichender Kräfte in die fragliche Commission Schädigungen verursachen muß, deren Tragweite eine größere sein dürfte, als jene Verluste, welche zur Zeit aus hie und da verfehlten Anlagen resultiren. Auch erscheint die Erwägung von Wichtigkeit, daß durch Installirung der beantragten Prüfungs-Instanz bei Erledigung der eingehenden Anträge, die in vielen oder den meisten Fällen ohne Lokal-Termine eine sachgemäße Prüfung nicht zulassen, Verzögerungen in der Ausführung verursacht werden müssen, welche die neue Institution als die Landes-Cultur wenig fördernd hinstellen werden.

Schließlich möchten wir nicht verabsäumen, noch gehorsamst anzuführen, daß wenigstens in unserm Vereinsbezirk solche verfehlte Anlagen glücklicher Weise mehr und mehr zu den Ausnahmen gehören, daß wir uns fast in allen Bezirken unserer Heimathprovinz gelungener Ent- und Bewässerungs-Anlagen erfreuen, und daß uns eine Anzahl Techniker bekannt ist, welche in Folge ihrer gelungenen Ausführungen allgemeine Anerkennung genießen und kaum im Stande sind, den eingehenden Aufträgen zu genügen.

Der Vorstand
des landwirthschaftlichen Central-Vereins für Schlesien.

An
Se. Excellenz den Kgl. Staats- und
Minister für die landwirthschaftlichen
Angelegenheiten
Herrn von Selchow
Ritter hoher Orden
Berlin.

*) Nachdem wir in den letzten Nummern unserer Zeitung endlich einmal das Feld der gewiß sehr nützlichen Culturtechnik beschritten haben und auch ferner beabsichtigen, darauf weiter zu schreiten — können wir einen uns eben zugegangenen Aufsatz nicht unterdrücken, obgleich derselbe einen einigermaßen polemischen Charakter zeigt.

Leider! scheint unsere Zeit immer mehr dahin zu neigen, die Person hervortreten zu lassen, während die Sache zu fördern wäre. Allein es wäre geradezu unmännlich, wenn man nie das Kind beim Namen nennen wollte. — Wir sind aber gern bereit, wenn uns Erwiderungen zugehen, auch diese aufzunehmen, so lange sie sich in schicklichen Grenzen bewegen und halten uns von aller einseitigen Parteinahme grundsätzlich fern. D. R.

Dieses Gutachten, welches uns amtlich vom Königl. Ministerium abschriftlich zuging, muß uns zu einer Erwiderung veranlassen, denn es wirft auf uns den Schein, als ob wir unüberlegt und ohne Sachkenntniß etwas ganz Unnützes beantragt hätten. Wir bereuen aufrichtig, daß unser wohlgemeinter Antrag eine Fassung hatte, die es möglich gemacht, ihn so gänzlich mißzuverstehen, und bedauern, daß der Vorstand des Centralvereins nicht durch irgend eine Anfrage eine detaillirtere Vorlage von uns einforderte, bevor das Gutachten an das Kgl. Ministerium abgesandt wurde.

Die Ueberzeugung, daß es bei den jetzigen Creditverhältnissen unbedingt nöthig, mit Hilfe der Culturtechnik die Productionsfähigkeit der Landwirthschaft mehr und mehr künstlich zu erhöhen, besonders sie möglichst von den Witterungs-Verhältnissen unabhängig zu machen, hat uns schon seit längerer Zeit veranlaßt, in solcher Richtung thätig zu sein. Wir haben keine Opfer gescheut, die strebsamen Culturtechniker durch Construction und Anfertigung praktischer Culturapparate zu unterstützen; haben nicht selten Freude und Leid mit den Technikern getheilt, schweben daher nicht in Illusionen, sondern lernten aus erster, sicherster Quelle kennen, wo die Culturtechnik der Schuh drückt.

Obiges Gutachten weist nun unser Streben mit Worten von der Hand, welche nur in Mißverständnissen ihre Entstehung finden konnten oder in der Feder eines nicht orientirten Berichterstatters. Auch hat uns dieses Gutachten um so mehr überrascht, als diejenigen Mitglieder des schlesischen Centralvereins, welchen wir unsern Antrag vorlegten, unsere Ansichten aussprachen, letzteren zustimmten.

Trotzdem wäre es ja leicht möglich, daß unsere Ansicht eine irrthümliche, und wir sind dankbar für jede Belehrung, allein das Gutachten des Centralvereins tritt uns mit Gründen entgegen, die, wir sollten meinen, sich selbst richten und einen höchst eigenthümlichen Standpunkt der Culturtechnik gegenüber kennzeichnen.

Der Vorstand des Centralvereins will das Nützliche einer culturtechnischen Commission anerkennen, aber er hält es für unerreichbar, daß geeignete Persönlichkeiten für solche gefunden werden können.

Nun, wir sollten meinen, so arm an tüchtigen Culturtechnikern sei Deutschland nicht!

Männer wie Vincent, Dünkelberg, Petersen ꝛc. dürften wohl genügend befähigt sein, sachverständige Urtheile abzugeben und die Culturtechnik zu fördern. Auch würden zweifellos tüchtige Maschinen-Constructeure und intelligente Landwirthe sich finden lassen, die das allgemeine Vertrauen der Gutsbesitzer verdienen. Es will uns scheinen, als ob der Vorstand des Centralvereins sich bei Redaction seines Gutachtens von dem Vorurtheil habe leiten lassen, als ob wir nur das Interesse irgend eines Technikers, welcher vielleicht nicht genügendes Vertrauen besitzt, zu fördern suchten.

Dies ist aber durchaus nicht der Fall; ja, wir haben die Personenfrage noch gar nicht erörtert, in der bestimmmten Ueberzeugung, daß solche keine Schwierigkeiten bieten kann.

Es handelte sich bisher nur um die Art und Weise, wie der Förderung der Culturtechnik ein kräftigerer Anstoß gegeben werden könnte?

Der Vorstand des Centralvereins nennt die von uns vorgeschlagene Commission „ein hochverantwortliches und in die Privatinteressen tief einschneidendes Richteramt". Aus diesen Worten erhellt am klarsten die irrthümliche Auffassung, welche unser Antrag gefunden. Der Centralverein befürchtet Bevormundung! Wie weit entfernt aber von solcher befindet sich unsere Auffassung des Antrages!

Nicht ein Richter-Amt, sondern ein Rathgeber-Amt möchten wir gründen. Zwischen Richten und Rathgeben besteht aber ein großer Unterschied. Wir wollen wissenschaftlich ausgezeichnete Techniker in Verbindung mit intelligenten Maschinen-Constructeuren und Landwirthen die Möglichkeit geben, ihre ganze Kraft dem Studium der Culturtechnik zu widmen und ihre Erforschungen und Erfahrungen dann den Landwirthen in uneigennütziger Weise mitzutheilen. Wir wollen durch Männer, welche an der Ausführung einer Anlage kein materielles Interesse haben, den Gutsbesitzern unparteiischen Rath ertheilen lassen.

Tief einschneidend in die Privatinteressen würde allerdings solches auf Sachverständigkeit und Uneigennützigkeit begründetes Rathgeberamt sein, aber nicht in dem Sinne des Centralvereins; das Privatinteresse der Gutsbesitzer und Culturtechniker könnte damit nur gefördert werden.

Es erscheint höchst merkwürdig, wenn der Vorstand des Centralvereins gleichsam von der bestimmten Annahme ausgeht, daß zweifellos nur unzureichende, nicht geeignete Kräfte in die von uns empfohlene Commission berufen werden würden; allein, selbst wenn das durch einen Mißgriff des königl. Ministeriums geschähe, so wüßten wir dennoch nicht, auf welche Weise das Privatinteresse hierdurch unvermeidliche Schädigungen erleiden könnte, wie solche in dem Gutachten prophezeiht werden. Die Commission würde, falls deren Mitglieder unfähig, einfach nicht das Vertrauen der Landwirthe besitzen, und da letztere durchaus nicht gezwungen sind, sich an jene Commission zu wenden, so würde auch eine Schädigung durch nicht ertheilten Rath schwer möglich sein.

Hieraus erhellt auch, daß die Befürchtung, als ob durch Prüfung eingereichter Entwürfe nachtheilige Verzögerungen der Ausführung veranlaßt werden könnten, eine völlig unbegründete ist, denn es ist ja kein Landwirth gezwungen, Entwürfe zur Prüfung an die Commission einzureichen.

Außerdem haben wir doch so viel Vertrauen zu wissenschaftlich hoch stehenden Männern, welche vom königl. Ministerium, als für eine so wichtige Thätigkeit geeignete, berufen werden könnten, daß wir nicht glauben, sie würden durch Verzögerungen des Geschäftsbetriebes die Landescultur schädigen.

Ferner möchten wir bezweifeln, daß es in keinem Falle der Commission möglich sein würde, Rath zu ertheilen, ohne Localtermin. Einfache Nivellements wird jeder Drainteckniker aufnehmen können, und ist dies geschehen, so wird hiernach in vielen Fällen Rath ertheilt werden können, besonders falls der Landwirth befähigt ist, über die Boden- und Wasserverhältnisse zuverlässige Auskunft zu ertheilen. Es handelt sich ja auch oft nur um Fragen, die vom Terrain ganz unabhängig sind, z. B. um ein Wasserhebewerk ꝛc.

Wir wüßten Anlagen zu nennen, welche schon bei Prüfung des Entwurfes zweifellos von jedem unparteiischen Sachverständigen als unzweckmäßige verurtheilt worden wären.

Für manche Techniker ist es auch äußerst schwierig, neben dem anstrengenden Beaufsichtigungsdienste auch noch Zeit zur Anfertigung tief durchdachter Entwürfe zu gewinnen, besonders da zuverlässige, sachverständige Unteraufseher sehr schwer zu finden, so daß solche mit großen Unkosten aus Baden herbeigeholt werden müssen.

Auch ist zu berücksichtigen, daß viele Culturtechniker nicht mit Aufträgen überhäuft sind, so daß sie des Broterwerbes wegen nicht gern einen Auftrag ablehnen, auch wenn sie die Schattenseiten desselben erkennen.

Was nun die Hinweisung des Gutachtens speciell auf die Culturtechniker Schlesiens betrifft, so sind uns aus bekannten Gründen natürlich diese Techniker nicht fremd.

Mit Freuden erkennen auch wir, daß in Schlesien mehr und mehr die neueren Culturmethoden zur Anwendung kommen und daß eine Anzahl Techniker mit außergewöhnlicher Energie und Sachkenntniß thätig sind. Nichts liegt uns ferner, als die Thätigkeit von Männern anzufechten, welche mühsam und oft auf eigene Kosten die Culturtechnik zu fördern suchen. Trotzdem werden wir aber keinem Culturtechniker durch die Behauptung zu nahe treten, daß die meisten Techniker sich auf Kosten der Landwirthe ihre Erfahrungen gesammelt haben, was eben die von uns vorgeschlagene Commission durch rechtzeitigen, guten Rath vermeiden soll.

Wir haben auch bei unserem Antrage nicht einfache Drainarbeiten im Auge gehabt, sondern den Pflanzenbau im Allgemeinen; wir sind von der Ueberzeugung ausgegangen, daß es über die Kräfte der Drainteckniker geht, neben ihrer praktischen Thätigkeit tief wissenschaftliche, zeitraubende, theuere Studien zu machen, und diese Ueberzeugung müssen wir trotz der Anerkennung, welche wir der Thätigkeit mancher schlesischer Techniker zollen, und trotz des Gutachtens des Centralvereins aufrecht erhalten.

Auch erscheint es uns fast als ein Widerspruch, wenn das Gutachten anfangs das Vorhandensein geeigneter Kräfte für eine Commission bezweifelt und zuletzt auf die vortrefflichen Techniker Schlesiens hinweist.

Wir hatten nicht im Sinne, den Technikern gegenüber eine Art Polizeibehörde zu gründen, sondern eine fruchtbringende Quelle, aus welcher Landwirthe und Techniker gern und ohne Kosten schöpfen können. Ein Lehrstuhl sollte unsere Commission sein den Technikern, und ein zuverlässiger Rathgeber den Landwirthen.

Zur Förderung der Culturtechnik ist das Vertrauen der Landwirthe zu den neu aufgestellten Culturmethoden unumgänglich nöthig, und wie könnte solches wohl sicherer errungen werden, als indem man den Landwirthen Rathgeber schafft, von denen sie mit Zuversicht nur uneigennützigen, unparteiischen Rath erwarten können.

Aus obigen Worten erhellt wohl zur Genüge, daß unser Antrag von dem Vorstande des landwirthschaftlichen Centralvereins für Schlesien gänzlich mißverstanden ist, und daß sein Gutachten, welches in seinen Worten eine gewisse, uns unerklärliche Gereiztheit verräth, die Zweckmäßigkeit der von uns vorgeschlagenen Commission durchaus nicht widerlegt.

Wir bedauern aufrichtig, daß unser an das königl. Ministerium gerichteter Antrag nicht in Berlin geprüft werden konnte, sondern erst zur Begutachtung nach Breslau gesandt werden mußte, denn das Bedürfniß, die Culturtechnik zu fördern, ist durch kein Gutachten zu beseitigen, es ist ein von allen Sachverständigen anerkanntes.

Leider hat nun das vom häuslich schlesischen Standpunkte ausgefertigte, auf Mißverständnissen beruhende Gutachten des Centralvereins die Beistimmung des königl. Ministeriums gefunden, die Aussichten für die Culturtechnik gestalten sich daher immer trüber.

Hoffen wir, daß durch diese Zeilen jene Mißverständnisse wenigstens so weit aufgeklärt werden, daß wir bei unserem Streben nicht wieder in die höchst eigenthümliche Lage kommen, für die Landwirthe gegen den landwirthschaftlichen Centralverein eine Lanze einzulegen, und daß von anderer Seite eingebrachte Anträge günstigere Aufnahme finden. v. R.

Aus der Thierphysiologie.

Von Thierarzt Haselbach.

C. Das Athmen und die Athmungswerkzeuge.

Das Geschäft des Athmens zerfällt in zwei Actionen, nämlich in das Ein- und in das Ausathmen, und bezweckt das Einathmen die Aufnahme von atmosphärischer Luft in den Körper, während durch's Ausathmen die für's Thierleben unbrauchbare Luft aus dem Körper getrieben wird, so daß also mit der eingeathmeten Luft möglichst viel Sauerstoff in Verbindung milderer Gase in den Körper aufgenommen wird, Kohlensäure jedoch durch das Ausathmen aus dem Körper ausscheidet.

Der Zweck des Athmens ist mithin der, den aufgenommenen Sauerstoff in den Endtheilen der Lunge in Berührung mit dem venösen Blute zu bringen, wodurch, wie ja früher bewiesen, das Blut gewissermaßen entkohlt wird und die Kohlensäure, freiwerdend, entweicht.

Die zum Athmen nöthigen Organe sind die Nase und theilweis auch das Maul, die Luftröhre mit ihren vielen Verästelungen in der Lunge, und die Lunge selbst. Hingegen wird der Athmungsapparat erst in Bewegung gesetzt durch die Muskeln des Brustkorbes, besonders der sog. Zwischenrippenmuskeln, welche eine Rippe mit der anderen verbindet und der musculösen, häutigen Scheidewand zwischen Brust und Bauchhöhle, das sog. Zwerchfell. Die Bewegung der Lungen, welche in Aufblähen und Zusammenfallen beruht, wird aber durch den Ein- und Austritt der Luft bedingt.

Unterwerfen wir die Luftröhre einer genaueren Betrachtung, so finden wir, daß sie mit dem sogenannten Luftröhrenkopfe beginnt und in den äußerst zarten Lungenbläschen endet. Der Luftröhren-, oder auch Kehlkopf genannt, befindet sich in der Rachenhöhle und ist aus mehreren Knorpelgebilden zusammengesetzt, die wieder unter sich durch Zellgewebe verbunden sind. Im freien Raume des Kehlkopfes spannen sich bandartige Gebilde aus, welche „Stimmbänder" heißen und der Raum zwischen diesen wird „Stimmritze" genannt. In diesem Organe bildet sich durch Ein- und Austritt der Luft die Stimme.

Das Innere des Kehlkopfes sowohl wie das der ganzen Luftröhre ist mit einer Schleimhaut ausgekleidet, damit die eingeathmete Luft, besonders der in ihr enthaltene Sauerstoff, nicht allzu reizend auf dieses Organ einwirkt. Die auskleidende Schleimhaut zeigt bündelweise kleine zarte „Flimmern", welche in fortwährender Bewegung sind und den Zweck haben, die als Verunreinigung in der Luft mitgeführten Stäubchen ꝛc. aufzunehmen, mit dem abgesonderten Schleime zu mischen, also unschädlich zu machen, und dann diese Stoffe durch den Hustenreiz aus der Luftröhre in die Maul- und Nasenhöhle, und von hier nach außen zu werfen. Wird nun die Schleimhaut des Kehlkopfes durch eine Entzündung krankhaft aufgetrieben, wodurch die ohnehin schon ziemlich enge Stimmritze völlig ausgefüllt wird, so tritt Erstickungstod ein, wie dieses bei der Bräune so oft der Fall ist.

Da der geringste fremde Körper, wenn er in die Luftröhre dringt, ebenfalls sofortige Erstickung des Thieres zur Folge haben würde, so hat der Schöpfer den Kehlkopf mit sehr vielen Nervenästen versehen, wodurch er gegen jedes Eindringen, selbst des unbedeutendsten Körperchens, sich sehr reizbar zeigt, Husten veranlaßt, wodurch der fremde Körper sofort ausgeworfen wird und nicht erst bis in die Luftröhre gelangt. Man kann daher dieses Organ als den Wächter für die gesammte Luftröhre halten.

Die Luftröhre selbst bildet einen Schlauch, aus mehreren Knorpelringen zusammengesetzt, die unter einander durch Zellgewebe verbunden sind. Sobald sie in den Brusttheil des Körpers tritt, verzweigt sie sich und tritt mehrästig in die eigentliche Lungensubstanz. Auch ihr Inneres ist mit einer Schleimhaut, welche Flimmern besitzt, ausgekleidet.

Nachdem sich nun die Luftröhrenäste in der Lunge bis ins Unzählbare getheilt und dadurch der eigentlichen Lungensubstanz gewissermaßen zur Stütze dienen, enden sie als kleine, sehr dünnhäutige Bläschen, die eine große Dehnbarkeit besitzen, sich beim Einathmen aufblähen, beim Ausathmen zusammenziehen. Zerreißen mehrere dieser Bläschen durch starke Anstrengung (Laufen, Springen ꝛc.), so fehlt in diesem Theile der Lunge die Fähigkeit, die auszuathmende Luft in kurzer Frist auszustoßen, und stellt dieser Zustand dann das Leiden dar, welches mit „Emphysem" bezeichnet und stets Kurzathmigkeit, sog. „Dämpfigkeit" zur Folge hat.

Die Lungensubstanz besteht größtentheils aus feinen Haargefäßen, die sich bis ins Unendliche verzweigen und mit den Lungenbläschen Läppchen darstellen, welche sich wieder zu zwei großen compacten Körpern, den beiden Lungenflügeln, vereinigen. Auch hierin sehen wir die weise Einrichtung der Schöpfung deutlich, indem sie es verstand, in sehr beschränktem Raume eine sehr große Menge Luft zu fassen. — Die Lungenflügel sind nun von außen wieder mit einer Fortsetzung des „Brustfelles", welches hier „Lungenfell" heißt, überzogen.

Was nun die Zahl der Athemzüge betrifft, so athmet das Pferd in der Minute 8—12mal, das Rind 12—14mal, das Schaf 14 bis 18mal, eben so oft der Hund.

Im gesunden Zustande muß die ausgeathmete Luft eigentlich geruchlos sein, während dieselbe in den Fällen, wo Lungenvereiterung oder Tuberkeln vorhanden sind, fast immer einen faulig stinkenden Geruch zeigt.

Im Lungengewebe selbst kommen noch als krankhafte Erscheinungen „Lungenknoten" vor, die in späteren Stadien die Lungensubstanz zum Zerfall bringen und Eiterhöhlen darstellen.

Tuberkeln sind ebenfalls Ablagerungen eigener Art, die aber nie vereitern, sondern entweder verkäsen oder verkalken und stellen sie dann trockene und harte, oder feuchte und weichere Tuberkeln vor. Alle diese hier abgelagerten Stoffe befanden sich einst krankhaft im Blute und wurden eben im losen Lungengewebe abgesetzt. Selbstredend erzeugen diese Zustände stets Kurzathmigkeit und massenhaftes Vorkommen von Tuberkeln das Leiden, welches mit „Lungenschwindsucht" bezeichnet und in der Regel zum Tode führt, sowie leider stets erblich ist.

Studien und Erfahrungen über das Drillen des Leins zur Nutzanwendung bei gegenwärtiger Herbstsaat.

Von Rüfin.

(Schluß.)

Es bedarf keiner sehr eingehenden Beobachtung und keines gesuchten Anlasses zur Kritik, um wahrzunehmen, wie auf Rechnung des Drills oft die unumgänglichsten Erfordernisse des Ackerbaues mit einiger Sorglosigkeit behandelt werden.

Als Universalmittel ist bei allen seinen Vortheilen das Drillen just nicht zu betrachten, vielfach aber wird es in dieser Art behandelt. So namentlich will man es auch zur Sicherung der Flachserträge verwenden, jedoch sind die hier zu erreichenden Vortheile noch bedingtere als die bei jeder anderen Frucht.

Die „Schlesische landwirthschaftliche Zeitung" brachte in Nr. 28 dieses Jahrganges einen Aufsatz über das Drillen des Leins, worin Schreiber dieses Verwahrung dagegen einlegte, daß er jemals die Reihencultur beim Flachsbau befürwortet habe und ausführlich die Nachtheile darthat, welche hier diese Methode mit sich führte, alle Vortheile auf bessere Unterbringung des Samens zurückführend, resp. auf eine angemessene, nicht zu weit getriebene Samenersparniß. — Insbesondere wurde angeführt, daß die auch der Leinpflanze allerdings stets willkommene Vermehrung der tragfähigen Krume hier nicht durch Kämme in der Art auf einem Theile der Ackerfläche bewerkstelligt werden könne, daß dadurch der Ausfall der nicht bebauten Fläche gedeckt würde, wie hierzu weder die einst von Amtsrath Block dem Referenten persönlich empfohlenen hohen schmalen Beete mit ausgeworfenen Furchen ausreichten, noch die Drillfurchen irgend wie genügen könnten, weil die möglichst gleichmäßige Vertheilung der Pflanzen auf die ganze Fläche, selbstverständlich also deren gehörige Cultur, unumgängliches, unumstößliches Grundprincip bleiben müsse. Die leeren Zwischenräume begünstigen entschieden das für guten Flachs und Flachsertrag verpönte Auswerfen von Aesten bei einem großen Theile der Pflanzen, und ebenso auch veranlassen sie eine ungleiche Halm- und Bastbildung.

Ferner wurde bestritten, daß durch die Drillfurchen die Bildung einer Kruste nach der Saat verhindert werde, und endlich noch in einer nachträglichen Anmerkung in Zahlen das Mißverhältniß nachgewiesen, welches den leer gelassenen Streifen gegenüber auf den besäeten Kämmen in der Dichtheit des Pflanzenstandes obwaltet. Es wurde in dieser Anmerkung gesagt, daß ein Scheffel Lein gegen drei Millionen Körner enthalte, also, da ein astfreier, nur eine einfache Krone bildender Flachshalm doch immer noch mindestens 1¼ □Zoll Fläche brauche, nicht 1⅓ □Zoll, wie aus Versehen in der Anmerkung geschrieben oder gesetzt worden, ein Scheffel pro Morgen vollkommen ausreiche, und wenn man 12 pCt. auf Fehlschlag rechne, mit 18 Metzen die höchste Ziffer der Saatdichtheit erreicht sei. Nun seien bei 3 Zoll breiten Kämmen und 2 Zoll breiten Zwischenräumen, wie sie die übereggten gedrillten Leinfelder dem Referenten darboten, aber 15 Metzen mit dem Drill gesäet worden, was pro Morgen Pflanzenstand 25 Metzen Aussaat ergebe, also einen Bestand, der auch für den kräftigsten Boden und für die naturgemäße Entwickelung der Pflanze viel zu viel sei.

Der etwas flüchtige und gedrängte Nachtrag bedarf einiger Erläuterung und Ergänzung, bevor wir zu der beabsichtigten weiteren Beleuchtung der Sache übergehen.

Nur ganz ausgewachsener, sehr vollkörniger Lein enthält im preußischen Scheffel oder in 3072 Cubikzoll nicht mehr als 3 Millionen Körner. Solcher Körner, weniger im Tonnenlein als im Kronenlein starken Bodens bei vollständiger Reife auf dem Stengel vorkommend, gehen allerdings nur 1500 bis 1600 Körner auf ein Loth, bei einem Scheffelgewicht von 75 resp. 70 Pfd. kleinkörnigen flacheren Samens wurden aber factisch auf den Cubikzoll 1400, 1600 bis 1800 Körner eingezählt, und auf das Loth 2000, 2300 bis 2600 bei 75, 72 und 71 Pfd. Scheffelgewicht, was pro Scheffel 4,300,000 Körner, resp. deren 4,900,000 und 5,500,000 ergiebt; ja von dem gelbkörnigen, weißblühenden amerikanischen Leine versuchsweise vier Mal in oberschlesischen lehmigen Sandboden gesäet, gingen sogar 2500 Körner auf den Cubikzoll, und auf das Loth 3800 bei einem Scheffelgewicht von 67⅕ Pfd., was 7,680,000 Körner pro Scheffel ergiebt.

Freilich wird dieser citronengelbe Leinsamen mit seinen winzigen Körnchen von Vielen auf den ersten Blick für Samen von rothem Klee angesehen, im Gewächs aber ist er weit starkhalmiger als der gewöhnliche Flachs; allerdings der Samenzucht wegen sehr dünn gesäet.

Aus diesen Verhältnissen erhellt zur Genüge, wie ohne Beeinträchtigung der Feinhalmigkeit des Gewächses der Lein noch um ein Beträchtliches dünner gesäet werden kann und die zu dichte Saat in der durch sie erzielten Feinheit der Stengel nur Gehaltlosigkeit des Gewächses, also nicht Faser, sondern nur Splint und Werg producirt. So wurde dieses Jahr auf einem Bauernfelde in zweiter Tracht noch Grünfuttergemenge auf gutem Mittelboden, also auf vollständig ausreichender Bodenkraft, der Morgen mit 1 Scheffel 6 Mtz. besäet und mit einem Lein, der zwar nicht näher untersucht worden, dessen Körnerfrucht aber auch pro Scheffel kaum noch 68 Pfund wiegt, pro Loth dagegen über 2100 Körner erfordert, mithin im Scheffel beinahe 4,300,000 Körner enthält.

Jene 22 Metzen Aussaat ergaben außer circa 2 Scheffel des eben bezeichneten Leins in Feldgebunden 1 Schock 40 Gbd. Feldflachs, welche, abgeklopft, 80 Gbd. à 15 Pfd. lieferten, mithin nur 12 Ctr. pro Morgen, nämlich bei einer durchschnittlichen Halmlänge von blos 27 Zoll; obschon die Witterung dieser Saat gerade nicht ungünstig war. Auf 1 Loth gingen 100 trockene Flachsstengel, mithin enthielten die 12 Ctr. 3,600,000 Pflanzen, oder auf 1 Flachshalm fast nur 1 □Zoll.

Wenn der Scheffel Saat auch nur 4 Mill. Körner enthalten hätte, wären blos 11 pCt. fehlgegangen, was ein Beweis für die nicht ungünstigen Boden- und Witterungsverhältnisse, bei denen dennoch nur ein so geringer Ertrag erreicht worden.

Offenbar war der Acker übersäet und bei ¾ Scheffel Aussaat, also bei noch nicht 55 pCt. des aufgewendeten Saatguts, wo auf 1 Saatkorn 1¼ □Zoll gekommen wäre, würden die 3,000,000 Stengel sehr wahrscheinlich nicht nur mehr Volumen, sondern auch weit mehr Gewicht und Spinnstoff geliefert haben.

Bei 36 Zoll Länge und dem gleichen Gewicht würden statt 12 bereits 13⅓ Ctr. gewonnen worden sein. Während bei den dürftigen Halmen, deren eng zusammengepreßt nicht weniger als 600 auf 1 □Zoll zu stehen kommen, untere Strohseile des abgeklopften Flachses aber 400 bis 430, überhaupt 95¾ Cubikfuß Flachsvolumen, im specifischen Gewicht von 0,207,*) oder gebunden 140⅝ Cubikfuß jetzt gewonnen wurden, würden bei dünnerem Pflanzenstande an Halmen sehr wohl statt 600, nur 500 auf den □Zoll eingepreßt, zu stehen gekommen sein, oder es hätten demnach die 3,000,000 Stengel eben sowohl 100 Feldgebunde, entsprechend 80 Scheunengebunden, geliefert, aber bei 36 statt 27 Zoll Länge also doch statt 93¾ Cubikfuß deren 125, resp. statt 140⅝ deren 187½, oder statt 12 Ctr. schon dann 16 Ctr., wenn das specifische Gewicht nur dasselbe geblieben wäre.

Es läßt sich aber für diesen Fall ein höheres specifisches Gewicht bestimmt voraussetzen, da dem äußeren Anschein nach von den 12 Centnern nicht mehr als 1½ Ctr. selbst ganz rationell zubereiteten Flachses zu erreichen stehen, also nur 12½ pCt., wogegen im anderen Falle schon von 16 Ctr., nach den vorliegenden Verhältnissen der Bodenmittel, sehr wohl, ja mindestens 2⅓ Ctr. oder 14⅙ pCt., noch dazu in höherem Werthe, zu erreichen ständen, demnach das größere Volumen in der höheren Güte, oder speciell 33,3 pCt. mehr Volumen, bei 13,3 mehr Qualität 151,11 pCt. Mehrertrag, oder im Gewicht des Rohflachses statt 12 Ctr. über 18 Ctr. ergeben haben würde.

Dies der Unterschied zwischen dichter und dünner Saat und nun ad rem, zur dünnen Saat Drillcultur.

*) Roggenstroh wiegt pro Cubikfuß gepreßt 3,5, gebunden 8,3 Pfund, specifisch 0,055.

Der Blumentopf des Professors Dr. Runge.

Mancher Leser dieser Zeitung erinnert sich wohl noch mit Vergnügen daran, wie der verstorbene Prof. Runge durch seine Arbeiten auf dem Gebiete der Landwirthschaft nicht blos nach der chemischen Seite hin sie belehrt und erfreut hat. Als er bei der chemischen Fabrik in Oranienburg thätig war, wohnte er in einem Hause, welches von einer so unfruchtbaren Sandsteppe umgeben war, wie man sie eben in der Mark Brandenburg finden kann, wo die Nähe großer Städte nicht den Stoff schafft, um dem Sande die Fruchtbarkeit zu verleihen, welche der Gärtner verlangen muß. Aus diesem Sandfelde schuf nun der Professor einen Garten, wo er und seine Freunde mit ihm manche heitere Stunde verlebt haben.

Natürlich wurde der Sand nicht plötzlich zum Gartenland umgeschaffen, und das Auffahren von Mergel oder Lehm verbot sich, weil beide Stoffe nicht in der Nähe zu finden sind, ihre Anfuhr also sehr theuer geworden wäre; auch der Dünger stand nicht im Ueberfluß zu Gebote. So kam es denn oft darauf an, daß die Pflanzen zunächst nur anwuchsen und in dem Sande Halt gewannen, um dem Winde einigermaßen zu widerstehen, der die Wurzeln oft genug bloslegte. Der Professor säete daher Pflanzen, an deren sicherem Gedeihen oder früher Entwickelung ihm besonders gelegen war, gern in Blumentöpfe. So gelang es ihm oft, Gurken-, Melonen-, Kürbis- u. a. Pflanzen weit entwickelt mit vollem Erdballen aus dem Topf zu stürzen, so daß sie nach dem Verpflanzen kaum trauerten. Gelang dies nicht ohne Schwierigkeit, so opferte er auch um einer schönen Pflanze willen den Topf und zerschlug ihn vorsichtig; aber nicht selten geschah es, daß bei aller Behutsamkeit grade die kräftigsten Pflanzen an den Wurzeln, dem Stengel oder den Blättern Schaden litten. Natürlich war ihm das um so unangenehmer, je länger er die Pflanze in der Stube und am Fenster vor Frost und jeder Unbill gepflegt und gehütet hatte; denn im Sande seines Gartens heilte sich ein Schaden nicht leicht aus.

Die dem Professor in besonderem Grade eigene Erfindungsgabe machte sich auch hier im Kleinen geltend, wie sie seinen Namen in der Geschichte der Chemie leuchtend verzeichnet hat. Er ersann einen Blumentopf, welcher der Pflanze anfangs den nöthigen Halt, dann eine reiche Nahrungsquelle, endlich die Möglichkeit darbot, daß die Pflanze, mit dem Topf in die Erde gesetzt, nach allen Seiten mit ihren Wurzeln den Topf durchwachsen und in die umgebende Erde eindringen konnte.

Er verfuhr dabei so: Ein Arbeiter mußte aus Lehm und Kuhdünger eine bildsame Masse herstellen, die eben noch feucht genug war, daß sie ohne besondere Mühe jede beliebige Form annahm und bewahrte, ohne zu zerfließen. Nun wurde ein z. B. fünf Zoll im Durchmesser haltender, gewöhnlicher Blumentopf genommen, und in diesen ein Bogen irgend einer Zeitung so eingelegt, daß das Papier ebenso an den Boden, wie an den innern Rand des Blumentopfes ziemlich anschloß, natürlich mit verschiedenen Falten, dabei aber rings um den Topf über den Rand hervorragte. War das Papier so eingepaßt, so nahm der Arbeiter einen angemessenen Klumpen der Lehmmasse, legte ihn in den Topf und drückte nun einen andern Blumentopf, dessen äußerer Durchmesser einen guten Zoll kleiner war, als der innere Durchmesser des großen Topfes, in diesen hinein, so daß nun der Lehmklumpen rings um den kleinen Topf sich anlegte und denselben umgab. Da der kleinere Topf vorher in Wasser getaucht worden war, so hatte es keine Schwierigkeit, mit einigem Drehen ihn wieder aus dem größeren Topf herauszunehmen, ohne daß eben viel Lehm an ihm haftete. Nun stand der neue Lehmtopf mit Wänden von etwa ½ Zoll Stärke im größeren Blumentopf. Hier blieb er so lange stehen, bis der größere Theil des Wassers aus dem Lehm verdunstet war, und dann ward er mit Leichtigkeit aus seinem Behälter herausgenommen, da das umgebende Papier jedes Ankleben am größeren Topfe verhindert hatte. Einige Schnitte mit der Scheere entfernten die Papierstreifen, die gar zu sehr über den neuen Topf oben hervorragten.

Meist schon am andern Tage waren die Töpfe so hart, daß man sie ohne besondere Behutsamkeit erfassen konnte. Sie wurden nun mit guter Erde, d. h. für Samen mit humusreicher Erde, gefüllt, und die Samen eingedrückt. Sie vertrugen, auf einen Dachstein oder ein Stückchen Brett gestellt, sehr wohl ein mäßiges Begießen. Wurden die Töpfe größer gemacht, so wurde der Rand natürlich stärker, bis zur Stärke eines Zolles. In diese Töpfe säete er gern Kürbis- und Gurkenkerne. Gingen nun 2 Kerne in demselben Topfe auf, so ward nach 8—14 Tagen die schwächere Pflanze abgeschnitten. Wenn Mitte Mai Andere erst ihre Kürbiskerne legten, hatte der Professor schon Pflanzen, welche 6—8 Wochen alt und, an Luft gewöhnt, auch kräftig standen. Diese wurden nun, wenn die gefürchteten kalten Tage vorüber waren, in dem Garten sammt ihrem Topfe in das Beet eingepflanzt. Die Wurzeln durchzogen den Topf, die umhüllende Zeitung und gingen in den Boden ohne jede Schwierigkeit. Natürlich hatten die Früchte auch einen Vorsprung von 6—8 Wochen und in Folge dessen eine überraschende Größe, so daß die geringe Mühe sich bezahlt machte, um so mehr, da es hier mehr um eine Zierpflanze, als um einen besondern Fruchtgewinn zu thun war. Auch die größeren Maissorten erhielten in solcher Behandlung einen mächtigen Vorsprung.

Es machte einige Mühe, die Töpfe an schönen Tagen vor die Fenster zu setzen, bei ungünstiger Witterung sie wieder in die Stube zu nehmen. Ungleich leichter war die Behandlung, wo sie in einer flachen Grube, mit Brettern ausgeschaalt, standen, welche des Nachts gedeckt ward. Hier standen sie auf Dachziegeln und Brettern, bis sie an Ort und Stelle eingesenkt wurden.

Auch größere und dementsprechend tiefere Töpfe ließ der Professor anfertigen. Bäumchen, die er seinem Sande nicht ohne Weiteres anvertrauen mochte, Blüthensträucher wurden in diese Töpfe gepflanzt, und nach 6—8 Wochen, wo ihr Gedeihen gesichert war, erhielten sie ihren Platz im Garten, der dadurch sein Aussehen oft rasch veränderte; so wird es möglich, einen Sandhügel, der jeder regelmäßigen Bepflanzung wegen des Windes spottet, auf einmal mit hundert und mehr jungen Kiefern von 2—3 Fuß Höhe zu bepflanzen, ohne daß sie leiden, da sie vorher schon in den Töpfen gewachsen waren, wo sie sich schon genügend bewurzelt hatten.

Ebenso lassen sich Lücken in einer Hecke ziemlich rasch und sicher ausfüllen, was sonst Schwierigkeit hat. So wird es noch manche Fälle geben, wo Runge's Blumentöpfe anwendbar sind, wenn anders der Pflanzer einen kleinen Aufwand und eine mäßige Mühe nicht scheuet.

F.

Beim ersten Congreß der Flachszüchter Deutschlands und Oesterreichs zu Namslau wurde des Drillens der Leinsaat in den Congreßverhandlungen nur ganz oberflächlich und vorübergehend, wenn auch nicht ohne stille Bezugnahme auf den erwähnten Artikel, in der „Schlesischen landwirthschaftlichen Zeitung" gedacht; privatim kam der Gegenstand jedoch mehrfach zur Sprache, vom Referenten aber immer consequent in dem bis hierher dargelegten Sinne, nur das Recht der persönlichen Anschauung achtend, verurtheilt.

Bei der Excursion am zweiten Tage nach Dammer und Städtel, gleich beim Betreten des Flachsfeldes an letzterem Orte, wo die aufgestellten Kapellen besichtigt wurden, fanden sich viele Anwesende, besonders die Ausländer und Nichtschlesier, gegenüber dem von der Lausitz aus producirten Gewächs, wenig befriedigt von dem so sorgfältig und hochgehaltenen Product.

Referenten konnte dies nicht befremdend vorkommen, da er wohl weiß, welche Ansprüche anderwärts an den Ertrag des Flachsfeldes gestellt werden dürfen; sehr bezeichnend und gewandt äußerte sich aber ein Herr aus Böhmen dahin, daß er sich wundere und erstaune, wie auf solchem Boden überhaupt Flachs wachsen könne.

Herr Hauptmann Cretius, der Repräsentant des Flachsfeldes, demonstrirte alle bezüglichen Verhältnisse und sein Verfahren; so kam es auch zu der Erklärung, daß der Flachs gedrillt gewesen, was am Acker nicht mehr bemerkbar war. Und zwar hat Herr Cretius nicht mehr als 9 Metzen pro Morgen ausgesäet.

Diese Aussaat gewährt bei einer Flachslänge von 36 Zoll $11^{1}/_{10}$ Centner Feldflachs à $1^{3}/_{4}$ Thlr., also doch ohne den Lein einen Bruttoertrag von $19^{2}/_{5}$ Thlr. pro Morgen, bei geringerer Länge des Gewächses weniger, aber doch immer lohnend genug für einen Boden, vor dem sich die Fremden wunderten, daß er überhaupt Flachs trägt.

„Und doch bleiben die Zwischenräume müßig liegen, müßten und könnten sie auch ihren Beitrag liefern, also den Ertrag erhöhen," wandte Referent so schonend als möglich nur zu seinen Nächststehenden ein, „denn das Ineinanderwachsen des Flachses, daß man keine Furche kenne, ist eine recht eigentlich hohle Phrase, da unterhalb des immer kennbaren Zusammenwuchses doch der Raum leer steht und es nur ins Werg und in die Schäben fallende Aeste sind, welche die Lücken überdecken."

„Uebersäet sind bei 9 Metzen pro Morgen die Furchen, welche nur 60 pCt. der Fläche repräsentiren, allerdings doch auch, denn es kommen auf eine Pflanze noch nicht $^{10}/_{11}$ □Zoll, so daß die Dürftigkeit des Gewächses auch auf reicherem Boden nicht anders sein könnte," lautete die weitere Verurtheilung des Leindrills, doch jetzt ergänzte der Herr Hauptmann, daß er die Länge und die Quere drille, also wohl die gesammte Fläche zuziehe, nach Maßgabe ihrer Fähigkeit.

„So erklärt es sich," unterbrach Schreiber dieses laut — „nämlich daß hier überhaupt Flachs wächst, daß keine Furchen zu kennen, das Flachsfeld eher wie ein Vliesstapel ausgesehen u. s. w. u. s. w."

Auf jedes Saatkorn kommen solcher Weise genau 1,6 □Zoll, nur wo die Drillfurchen sich kreuzen, würde eine doppelte Besamung stattfinden, wenn nicht die erst untergebrachten Körner durch den nachfolgenden Querdrill seitwärts in die leeren Räume geworfen würden.

Ein Herr aus Niederschlesien bemerkte, daß er auch nach rechts und links in der Schräge drille, also wohl mit der Hauptabsicht, den Samen gut unterzubringen, auch den Zweck der gleichmäßigen Samenvertheilung und des angemessenen Saatmaßes erfülle.*)

An ein Quer- und Schrägdrillen hat Referent wohl schon früher gedacht, aber Anstand genommen, mit diesen Beschwerlichkeiten aufzutreten und nur besondere, ganz enge Leindrills in jenem ersten Aufsatze als Bedingung des Leindrillens aufgestellt. Da man aber seiner Besorgniß mehrfach zuvorgekommen und bereits über jenes Drillen des Leins hinaus gelangt ist, das er mit vollem Recht verwarf, so hebt sich der Widerspruch, hat die Wahrheit im Widerspruch rechts und links, sogar halb rechts und halb links gesiegt, und wäre zu wünschen, daß sie dem Eingange gemäß überall und immer in solcher Weise ihre Triumphe feiern möchte.

Die Nutzanwendung dieser Leindrill-Studien für die gegenwärtige Herbstbestellung bedarf wohl nur noch der Erwähnung. Nicht nur will der Samen der Bodenkraft angemessen ein- und untergebracht sein, sondern auch auf die schon wieder fehlende Bodenfeuchtigkeit ist Rücksicht zu nehmen.

Auch ihr müssen die Samenkörner entsprechend, d. h. gleich, recht gleich zugetheilt werden und zwar, was eben nur durch den Drill geschieht, nicht nur auf der Oberfläche, sondern auch unter ihr. — Aller Drill, der gut ist, heißt „Victoria-Drill"! — Nur darf man von einer guten Sache nicht verlangen, daß sie Alles gut mache.

*) Das belgische Sprüchwort, „bei der Leinsaat muß man die Egge müde machen," ließe sich hiernach auf Müdemachen des Drills übertragen.

Verwundungen der Fleischtheile im Hufe des Pferdes und ihre Folgen.

Von Thierarzt Haselbach.

Da Verletzungen der Weichtheile im Hufe des Pferdes zu den alltäglich vorkommenden Fällen in der Thierheilkunde gehören und bei nicht richtiger Erkenntniß des Leidens das Pferd oft zum Krüppel curirt wird, so dürfte es wohl angemessen erscheinen, an diesem Orte diese Leiden etwas näher zu beleuchten.

Daß die verschiedensten Veranlassungen Verletzungen der inneren Hufttheile hervorbringen, liegt wohl in erster Reihe daran, weil der Huf bei der Bodenberührung so oft Gelegenheit findet, mit spitzen und scharfen Gegenständen zusammenzutreffen.

In zweiter Linie liefert aber ein schlechter, gewissenloser und unverständiger Beschlag wohl mit die meisten Fälle von Verletzungen der Hufweichtheile, was gewöhnlich mit „Vernageln" bezeichnet wird. Ein Vernageln würde aber nie vorkommen können, wenn alle die Leute, die sich Hufschmiede nennen, von der anatomischen Beschaffenheit des Hufes ordentlich unterrichtet wären, mit Ueberlegung ihr Geschäft handhabten und besonders immer auf gute Hufnägel hielten, deren Material und Arbeit tadellos sein muß, wenn der Nagel eine sog. „ganze Spitze" haben soll und sich nicht in mehrere Spitzen theilt, von denen die eine richtig die Hornwand nach außen durchbricht, während die andere als vis-à-vis in die Fleischwand getrieben wird und hier heillose Verletzungen zur Folge haben kann.

Ueberhaupt ist es unverantwortlich, wie gewissen- und planlos gewisse Schmiede den Pferdehuf durch Ausschneiden und Beschlag zurichten und dadurch gerade in den meisten Fällen dem Landwirthe an seinem Eigenthume entsetzlichen Schaden zufügen.

Und, die Hand auf's Herz! wer ist in erster Linie daran Schuld, daß solche Nichts wissende Schmiede noch heut zu Tage ihr Unwesen treiben? Sicher der Landwirth selber, der es sich in den meisten Fällen nicht angelegen sein läßt, zu erforschen, daß auch sein Schmied die nöthigen Kenntnisse zur Beschlagskunst (denn es ist entschieden eine Kunst) sich erworben hat, oder der nicht den sachkundigen Schmied, welcher einige Thaler mehr, als der Pfuscher verlangt, dem letzteren vorzieht.

Wahrlich! die Errichtung von Lehrschmieden ist direct für die Landwirthschaft von immensem Vortheile, und sollten eben die Landwirthe dafür Sorge tragen, daß möglichst in jeder Stadt eine solche eingerichtet würde, aus denen dann Dorf- und Hofeschmiede rekrutirt würden. Am ehesten würden wohl Lehrschmieden durch die Vermittelung der landw. Vereine ins Leben zu rufen sein, und dürfte eben der landw. Verein schon moralisch sich dazu für verpflichtet halten!

Würde man nun noch jedes, durch schlechten Beschlag oder durch Eindringen spitzer und scharfer Gegenstände in den Huf lahm gewordene Pferd sofort dem Thierarzte zur Begutachtung und Behandlung übergeben, so könnte wohl noch in den meisten Fällen den bedeutenden Nachübeln, wie z. B. Vereiterungen, Hufknorpelfisteln, ja sogar dem Starrkrampfe vorgebeugt werden. Indessen geschieht dies ja in den seltensten Fällen, vielmehr werden gerade solche Patienten in der Regel zuerst dem Pfuscher in die Hand gegeben, denn man nimmt an, daß zur Erkennung und Beseitigung einer Lahmheit es ja genüge, den Rath und die Hülfe irgend eines Vagabunden einzuholen, der sich auf Viehcuren überhaupt oft besser versteht, wie ein Thierarzt, nach der Meinung gewisser, klug sein wollender Personen.

Nun bitte ich aber in erster Reihe gefälligst einmal bei dieser Gelegenheit eine Rundschau unter diesen „Wunderdoctoren" vorzunehmen, und wir sehen, daß dieses Gesindel aus folgenden Elementen sich rekrutirt: davongejagten, versoffenen Kutschern, schlechten Schäfern, Schinderknechten, bankerotten Fuhrleuten, in Verfall gerathenen Pferdehändlern u. s. w. Wahrlich, doch eine nette Bildergallerie!

Und diesen Leuten, die von der normalen Beschaffenheit des Organismus nicht die geringste Idee haben, denen muthet das gebildet sein wollende Publikum die Kenntniß zu, abnorme Verhältnisse im und am Thierkörper beseitigen zu können! Leider kostet dieser Glaube so manchem Thiere das Leben und dem Besitzer unnöthiges Geld obendrein! — Doch, wer nicht hören will, muß fühlen!

Handelte es sich nicht eben darum, das arme leidende Thier gesund zu machen, so thäte jeder Thierarzt Recht, grundsätzlich solche Thiere, die aus der Marterhand eines Pfuschers kommen, nicht in Kur zu nehmen und sich als Nothnagel gebrauchen zu lassen.

Entschieden ist es zu bedauern, daß nicht schon Versuche über die Wirkung des Jakobi'schen Königstrankes bei lahmen Pferden angestellt worden sind; vielleicht fielen die Resultate so günstig aus, daß Thierärzte vollständig übrig würden. Nun vielleicht ersteht auch noch für die „Tierheilkunde" ein rettender Jakob, der den „gelehrten Krimskrams" über den Haufen wirft und in Gemeinschaft mit Freund Dittmann den Tod bei Thieren zur Unmöglichkeit werden läßt, was nebenbei bemerkt recht rentabel für Eichenzüchter werden dürfte.

Doch kehren wir zur Verwundung des Hufes zurück und beobachten wir einen eingedrungenen spitzen Körper. Derselbe erzeugt, durch die Hornsohle in die Weichtheile gelangt, in letzteren eine starke Entzündung. Wo aber Entzündung vorhanden, da muß erhöhte Wärme erzeugt werden, welche wiederum die Theile ausdehnt. Eine sonderliche Ausdehnung der Hufleischtheile ist aber deshalb nicht angebracht, weil die, die Fleischtheile umschließende Hornkapsel nicht nachgiebig sein kann, und hierin schon liegt der enorme Schmerz begründet, den der Druck der Hufkapsel auf die verletzten Weichtheile ausübt. Nach der Verletzung tritt selbstredend eine Eiterung ein, und da der Eiter abfließen muß, nach unten aber durch den eigentlichen Wundcanal nicht abfließen kann, weil die elastische Hornsohle bald nach Entfernung des verletzenden Körpers das entstandene Loch schließt, so tritt in der Regel der Eiter zwischen Huf und Weichtheile, und endlich mehr nach oben steigend, durchbricht er die Hufkrone und stellt so Fisteln dar, die, wird nicht bald eine rationelle Behandlung eingeleitet, das Thier dauernd unbrauchbar auf den Fuß machen.

Auf gleiche Weise entstehen die Hufknorpelfisteln, die als solche schon ein sehr langwieriges Leiden vorstellen. Die erste Bedingung nach Hufverletzungen ist die, den verletzenden Körper möglichst behutsam aus der Wunde zu ziehen und genau zu beobachten, daß nicht etwa Splitter zurückgeblieben sind. Ist letzteres der Fall, so müssen sie vorsichtig mit der Pinzette und dem Rinnenmesser entfernt werden. Immer aber muß der Wundcanal nach unten durch Wegnahme von Hufhorn erweitert und eine Wieke von Werg, welches in Holzessig getränkt ist, eingedreht und täglich 2—3 Mal erneuert werden. Stets ist es aber schädlich, den Wundcanal mit Pech und Wachs zu vergießen, wie man es bei dummen Schmieden so oft zu sehen Gelegenheit hat.

Statt dem Eiter Abfluß zu schaffen, verstopfen diese Tölpel noch die Ausgangsöffnung!

Langdauernde Fisteln im Hufe behandelt man am zweckmäßigsten durch Ausspritzung mit sehr verdünnter Carbolsäure oder durch Einziehen von Bindfaden, welche in einer Lösung von arab. Gummi und Queckstilbersublimat einige Zeit gelegen und durch scharfes Trocknen steif geworden sind, wodurch sie sich sehr leicht in die Fisteln drehen lassen.

Gut wird man aber stets thun, solche Leiden einem rationellen Thierarzte in Behandlung zu geben, und wer sein Vieh lieb hat, wird es auch stets vor Pfuscherhänden schützen.

Die unangenehmste Folge nach Hufverletzungen ist der Starrkrampf, welcher dadurch entsteht, daß der verletzende Körper einen Nervenast, deren ja im Hufe so viele sind, nur theilweis zerrissen hat oder quetschend auf ihn einwirkt. Diese Krankheit ist fast immer unheilbar und die Thiere sterben unter den schrecklichsten Schmerzen.

Angeln.

Eine Reiseerinnerung von W. Rodig, Rittergutsbes. auf Nieder-Horka.

Angeln ist eine der romantischsten Landschaften in Schleswig. Nirgends giebt es so zahlreiche Koppeln und Wiesen, Buchhaine und Landseen, als in Angeln; nirgends sind die Hecken höher und buschiger, die Wege enger und schattiger, die Abwechselung von Thal und Hügel mannigfacher und anmuthiger, als in diesem Landstriche. — Im Sommer ist er wie ein Garten, indem jede Feldkoppel mit ihrer lebenden Umfriedigung einem solchen gleicht; die Umfriedigung besteht aus sogenannten Knicks: hohen, mit dichtem Buschwerk bestandenen Erdwällen. Sie sind zum Schutze gegen das Einbrechen des Viehes errichtet, das gleichfalls auf solchen mit Knicks umhegten Grasplätzen weidet und zwar ohne jede Aufsicht eines Hirten.

Noch interessanter als die Natur Angelns sind seine Bewohner, ein trotz aller Vermischung mit Jüten und Dänen noch immer echt deutscher, kerniger Volksstamm; ein Volk von Bauern, aber von Bauern, wie sie in Deutschland schon selten werden.

Angeln besitzt nur 16 adlige Güter, welche etwa den fünften Theil seines Flächenraumes, nämlich über drei Quadratmeilen einnehmen und meist im nordöstlichen Theile des Ländchens liegen. Die Baronien Gelting und Rundhof sind darunter die größten. Im Uebrigen ist ganz Angeln von einzelnen Bauerhöfen und größeren oder kleineren Bauerdörfern bedeckt. Solche große Dörfer, wie in Holstein, findet man in Schleswig nicht und weniger noch in Angeln; nur weil jeder Bauerhof für sich und von dem angrenzenden etwas entfernt liegt, so scheinen die anglitischen Dörfer größer und ausgedehnter, als sie wirklich sind.

Der anglitische Bauer will übrigens nichts mehr und nichts weniger, als ein Bauer sein, und sein höchster Stolz besteht darin, es ganz zu sein; er sitzt seit hundert und zweihundert Jahren auf der ihm von seinen Vätern überkommenen Stelle und er ist darauf nicht weniger stolz, als der Edelmann auf sein Stammschloß. Er spricht am liebsten seine Muttersprache, ein ebenso naiv wie anmuthig klingendes Plattdeutsch. Der anglitische Bauer hält an der Tracht und den Sitten seiner Vorfahren fest, soweit er solche als bequem und zweckmäßig erkannt hat; im Uebrigen ist er durchaus kein Feind gegen vortheilhafte Neuerungen, sondern er ist bemüht, sich mit allen Verbesserungen und Erfindungen bekannt zu machen.

Ein anglitischer Bauernhof bildet mit seinen Gebäuden gewöhnlich ein nach der Straße offenes, selten ein völlig geschlossenes Viereck. Den inneren Hofraum zieren meist mächtige Linden oder Rüstern, in deren Kronen ein Dutzend Elstern ihr Nest aufgeschlagen haben. Die Gebäude sind einstöckig und mit Stroh gedeckt, die massiven Grundmauern dagegen von rothen weißgeränderten Ziegelsteinen aufgeführt, so daß die Mauerflächen eine regelmäßige Fächerung in Form länglicher Vierecke zeigen.

In der Mitte des eigentlichen Hauses befindet sich die Tenne oder Hauptdiele; dieselbe geht durch die ganze Breite des Gebäudes und ist an der Vorder- und Hinterseite mit hohen, etwas gewölbten Flügelthüren versehen, die einen beladenen Erntewagen bequem hindurchlassen. Die hereingefahrenen Garben werden in den nach rechts und links hin offenen Bodenraum gesteckt, seiner Zeit auf der eben erwähnten Diele ausgedroschen.

Die Diele theilt das Haus in zwei Hälften, deren eine die Wohnzimmer, die andere die Kuh- und Pferdeställe enthält, und ist mit beiden Abtheilungen durch Seitenthüren verbunden, so daß der Bauer aus der Stube direct auf die Diele und durch diese wieder in die Ställe treten kann. Wohnraum und Ställe haben auch gleich der Diele ihre besonderen Zugänge vom Hofe aus, so daß die Front des Gebäudes drei Eingänge zeigt.

Vor der eigentlichen Hausthür, welche immer nach Norden zeigt, liegt gewöhnlich ein alter mächtiger Leichenstein, der vor hundert oder mehr Jahren das Grab eines Dorfahnen zierte; er ist das vollständige „memento mori!" Ueber ihn tritt man in den Hausflur, der mit weißen, achteckigen Fliesen und dazwischen mit blauen, viereckigen Würfeln ausgelegt ist; von gleicher Beschaffenheit ist der Fußboden der Küche, links der Milchkeller, welcher nur um wenige Stufen niedriger liegt. Hinter der Küche ist die Mädchen- und eine kleine Speisekammer, sowie der Aufgang nach dem Getreideboden. Geradezu auf dem Flur liegt die sogenannte „tägliche Stube", der gewöhnliche Aufenthalt des Bauern mit Familie. Hier werden die Mahlzeiten eingenommen, und hier versammeln sich am Abend oder in sonstigen Mußestunden Alt und Jung — Herrschaft und Gesinde. Die Frauen spinnen, die Männer lesen und plaudern und rauchen ihre kurzen Pfeifen dazu.

Der ganze Haushalt eines anglitischen Bauern hat noch einen patriarchalischen Zuschnitt. Die Mägde und Knechte nennen ihre Herrschaft einfach beim Vornamen, duzen sich sogar häufig, besonders wenn sie mit ihrer Dienstherrschaft in gleichem Alter stehen. — Greise Leute werden von Jedermann Vater oder Mutter genannt, während sie selber auch die Erwachsenen mit Du anreden. Ebenso duzen sich die Bauern im ganzen Lande. Jede Mahlzeit wird gemeinschaftlich an einem Tische eingenommen. Zu oberst sitzt der Barer, rechts von ihm der Großknecht und die anderen Knechte in der strengsten Reihenfolge bis zum Dienstjungen und den Kindern herab; an der linken Seite die Bäuerin mit ihren Mägden. Die Mahlzeiten sind kräftig, reichlich und überaus zahlreich; dicke Grütze mit Milch ist jedoch das Haupt- und Nationalgericht und wird täglich zweimal gegessen.

Als Getränk bereitet man sich eine Art Dünnbier, welches in den Haushaltungen selbst gebraut wird; es ist dies ein Stoff, wie ihn Franz Moor in „Schillers Räubern" seinen Dienstboten zudachte. Die Cultur des „Bairisch" hat ihre naturwüchsigen Kehlen noch nicht beleckt und Betrunkene sind in Folge dessen nicht oft anzutreffen, eben so wenig als Spitzbuben (o, du glückliches Land!), denn die Gefängnisse stehen öfters seit Menschengedenken leer und werden zum Wäschetrocknen und als Vorrathskammern benutzt; wird ja einmal Jemand hineingebracht, so ist es ein Ausländer. Vor einigen Jahren war ich im Seebade auf der Insel Sylt und verlangte Abends bei Ausgehen einen Hausschlüssel, doch dieser Wunsch konnte mir trotz der überaus großen Gefälligkeit des Wirthes nicht erfüllt werden, denn er hatte einen solchen nie besessen. Es wird daher auch in den Zimmern nichts verschlossen und das Reisegeld, was man mit sich führt, bleibt auf dem Tische liegen. Nachtwächter giebt es nicht, und den vorerwähnten Hausschlüssel gebraucht man nur zum Verschluß gegen den Sturm, sonst hängt der Schlüssel, wenn es einen giebt, an der Außenklinke.

Ich kehre nun wieder zu den anglitischen Bauern zurück und will noch in kurzen Worten die Landwirthschaft, namentlich aber die Viehhaltung dem Leser vorführen.

Was die Landwirthschaft anlangt, so wird dieselbe durchaus rationell betrieben und sind Drainage der Koppeln und Wiesen seit vielen Jahren mit den besten Erfolgen begonnen. Eine jährliche Thierschau und landwirthschaftliche Vereine, die sehr besucht sind, trieben die anglitischen Bauern zum großen Fleiße und Fortschritt an.

Biederkeit und Redlichkeit ist ein hervorragender Zug des Anglers, selbst des anglitischen Viehhändlers, welche Sorte bei uns nicht gerade zu den ehrlichsten Leuten gehört.

Hier ist ein Beispiel: „Was soll die rothe Kuh kosten?" fragte ein Händler einen Bauern. „Was willst Du geben?" der Andere. „Hundert Mark Courant." „Das ist mir zu wenig." „Höher kann ich nicht gehen. Adieu!"

Der Bauer rief den Käufer zurück und fragte, ob er den Handel aufgebe. „Gewiß," sagte jener, „ich kaufe jährlich gegen hundert Stück Vieh in Angeln, aber noch nie habe ich auf ein Stück zwei Mal geboten."

Das Anglitische Vieh ist fast durchweg von rother Farbe und von feinen Körperformen, nicht groß, sondern eher klein zu nennen, doch deren Ertrag für das Futter, was sie brauchen, sehr gut; wenn auch die Angeler Kühe nicht die Masse der Milch geben, wie die Holländer Kühe, so ist die Milch zur Butterbereitung um ein bedeutendes besser, als diese. Der Director der Cappeler Ackerbauschule, Herr Liedke, hielt im Jahre 1869 einen Vortrag in einem der landwirthschaftlichen Vereine Angelns, wo derselbe behauptete, daß die Milch der Angeler Kühe den meisten Fettgehalt von allen Kühen habe, die er bisher geprüft habe, und ich glaube auch genanntem

Herrn Recht geben zu dürfen. Das Angeler Vieh wird, sobald es nur die Witterung im Frühjahr gestattet, auf die Weide genommen, bleibt bis zum späten Herbst Tag und Nacht draußen; nur einzelne Heerdenbesitzer nehmen ihre Kühe des Abends zum Melken in die Stallungen, und verdient die höchst praktische Methode erwähnt zu werden, die der anglitische Bauer beim An- und Losbinden seiner Kühe hat: die Kühe haben nämlich eiserne Ringe um den Hals, die mit einer Oese endigen; es werden sämmtliche Kühe, welche an einer Langseite des Stalles stehen, an nur einer langen Kette befestigt und zwar so, daß die Kette durch sämmtliche Oesen durchgezogen wird — beim Loslassen der Kühe erfordert es daher nur der Mühe, an der einen Seite die Kette herauszuziehen, und sämmtliche Kühe sind in Freiheit gesetzt.

Die Stallfütterung hat sich bei den anglitischen Bauern bis jetzt wenig Eingang verschafft, und mag der Grund hauptsächlich darin liegen, daß die Futterkräuter nicht so recht gedeihen wollen; der Klee bringt keine genügende Masse, besonders will aus dem zweiten Schnitt nicht viel werden, so daß auf die Futterkräuter keine sichere Stallfütterung zu basiren ist. Im vorigen Jahre sandte ich einen Sack Serradella nach Angeln zu einem mir bekannten Gutsbesitzer, jedoch schrieb mir derselbe, daß diese nicht annähernd so gediehen wäre, als wir es hier gewohnt sind. Es kehrt daher fast Jeder, der mit Stallfütterung Versuche machte, zur Weide zurück, und wenn auch in den trockenen Jahren, wie 1868 und 1869, die Kühe auf den Angeler Weiden sehr abmagerten, so war der Nutzen immerhin kein schlechter, und die nachfolgende Winterstallfütterung brachte denselben wieder herauf.

Die Fütterung im Winter wird nur kalt verabreicht, und findet die warme Fütterung in Angeln nur sehr wenig Anhänger, da man allgemein annimmt, daß der Gesundheitszustand bei der warmen Fütterung leidet und auch wohl dünnere Milch giebt. Nur in den Städten und Brennereien, wo die Kühe für den Milchverkauf gehalten und dabei auch gemästet werden, findet die warme Fütterung Anwendung, in den Meiereiwirthschaften aber nicht. Von Krankheiten unter dem Vieh wissen daher die anglitischen Bauern gar nichts, und sind z. B. Maul- und Klauenseuche dort ganz unbekannte Krankheiten. Als Futter für die Kühe bedient sich der Angeler der Oelkuchen, des Hecksels und des Hafers, sowie derselbe geerntet ist; es werden die Oelkuchen jedoch nicht ganz zerkleinert, sondern in großen Stücken verabreicht, vermengt mit Häcksel, der ebenfalls aus ungedroschenen Hafergarben geschnitten wird. Als Trank wird nur kaltes Wasser gegeben, es kann daher keine bequemere Fütterung existiren; nur nach dem Kalben pflegt man den Kühen 1—3 Tage etwas warmes Schrootwasser mit Zusatz von Leinkuchen zugeben, um den Abgang der Nachgeburt zu befördern.

Was nun die Aufzucht der Kälber anlangt, so wird dem Kalbe erst 4 Wochen die Milch von der Kuh, sowie dieselbe gemolken wird, gegeben, nachher wird zu abgerahmter Milch übergegangen, die aber etwas erwärmt wird; auch ein Aufguß von Heuthee zwischen der Milch mit etwas Hafermehl und Leinkuchen wird dort sehr gern verabreicht.

Der Viehhandel beginnt in Angeln schon im zeitigen Sommer, doch ist es nicht gerathen, ältere Kühe zu kaufen, denn selbstverständlich giebt kein Bauer seine beste Kuh weg, sondern nützt dieselbe selbst aus; man thut daher wohl, im August oder September dreijährige tragende Starken oder Fersen zu kaufen; diese werden um die erwähnte Zeit in großen Massen auf den Weiden angetroffen und für 55—60 Thaler daselbst gekauft.

Besser wird man immer thun, sich nach Angeln selbst zu wenden, denn hiesigen Händlern den Auftrag zu geben, ist theurer und riscant, denn jede rothe Kuh, die eine Spur von Angeler Race hat, wird für ein Originalthier ausgegeben.

Sollte ein geehrter Leser Lust haben, Original Angeler Kühe oder Fersen zu besitzen, so wird Schreiber dieses gern bereit sein, eine reelle Adresse zu nennen.

(Allg. Ztg. f. deutsche Land- u. Forstwirthe.)

Mittel gegen die Raupe des Kohlweißlings.

In diesem Jahre zeigte sich diese Raupe in so großer Anzahl in Gärten, Kräutereien und Feldern, daß an eine Bewältigung durch Ablesen der Schmetterlingseier sowohl, wie auch das der später erscheinenden Raupen, nicht zu denken war.

Der Schaden, welcher dadurch an Kopfkohl, Welschkraut und andern derartigen Gewächsen verursacht wurde, ist so bedeutend, daß dadurch die Preise eine Höhe erreichten, welche kaum die ungünstigsten Witterungsverhältnisse herbeigeführt hätten.

Von den vielen Mitteln, die gegen dieses Uebel angegeben werden, haben sich die wenigsten bewährt, nur das eine sah der Unterzeichnete in diesem Jahre seinem Zwecke entsprechend, nämlich den Anbau des Hanfes an den Rändern der Krautbeete. Die mit dem Hanfe umsäumten Felder waren von der Raupe ganz befreit und zeigten eine mächtige Blätterfülle, während in einiger Entfernung davon diese Raupen massenhaft vorhanden waren und ihr Zerstörungswerk gründlich fortsetzten.

Der starke Geruch des Hanfes mag schon den Schmetterling fern halten, seine Eier an den Krautpflanzen abzusetzen, und wahrscheinlich mag die Raupe ebenfalls bei ihrer Wanderung, wenn sie auf einer Stelle mit ihrem Vernichtungswerk zu Ende ist, jene Felder vermeiden, um welche sich Hanfpflanzen befinden.

Wenn das Pflanzen des Kopfkohls zeitig geschieht, so genügt es, bei dieser Arbeit in etwa zwei Fuß weiter Entfernung einige Hanfkörner zu stecken und so die Beete zu umsäumen.

Wird aber das Kraut später gepflanzt, so ist es erforderlich, daß man Hanfpflanzen vorräthig hat, um solche mit dem Kraute zugleich zu pflanzen, denn zur Zeit, wenn der Schmetterling erscheint, was in den ersten Tagen des Juli gewöhnlich stattfindet, dann ist der Hanf, wenn dessen Körner gelegt würden, noch nicht entwickelt und hoch genug, um mit seinem Geruche die Kohlweißlinge vom Eierlegen abzuhalten.

Wenn auch diese Raupen nicht alle Jahre in solcher Menge wie heuer erscheinen, so sollte man die kleine Mühe des Hanfanpflanzens nicht scheuen, um diesem Uebel zu begegnen, um so mehr, da der Hanf immerhin einen kleinen Ertrag liefert, unbeschadet der Entwickelung des Kopfkohls. F.

Provinzial-Berichte.

⊙ **Aus Schlesiens Weinbergen.** („Weinland"?) Die liebe Frau Oeconomia gleicht in so Manchem den übermüthigen Menschen, welche beim dauernden Sonnenschein des Glückes ihr Lebensglück nur halb oder gar nicht empfinden, weil sie die Stürme und trübes Wetter nicht kennen gelernt haben. Nur der Wechsel von Sonnenschein und Regen macht sie wahrhaft glücklich und befriedigt ihre Ansprüche erst vollkommen.

Dies konnten wir in den jüngst vergangenen Wochen auch in Niederschlesien wieder beobachten: Die lang anhaltende Trockenheit des Spätsommers erfreute trotz des herrlichsten Wetters, welches nur in den letzten Tagen durch heftige Winde etwas gemindert wurde, weder die Landwirthschaft noch ihre Jünger; schwerer Boden war gar nicht zu pflügen vor Härte, geschweige zu besäen, und auf den leichten Sandböden der rechten Oder-Uferseite sowie des Hügellandes im Freistädter und Grünberger Kreise scheuten sich viele Landwirthe (mit Recht), den Winterungssamen dem dürren, ausgebrannten Acker anzuvertrauen, weil heftige Winde auf solchen Böden nach langer Trockenheit den Sand von der Oberfläche wegfegen und so den jungen Keim bloßlegen.

Die Kartoffeln sind dagegen zum großen Theile eingeheimst und nur sehr spät gelegte überließ man zur völligen Reife — theils auch aus Mangel an genügenden Arbeitskräften — bisher noch der Erde.

In den Oder-Niederungen und der Glogauer Gegend beginnt man jetzt auch mit der Rübenernte, aber eingesäet ist in dem ganzen Bezirk, über den ich mehreren alten Freundinnen der Schlesierlande zu berichten versprochen habe, nur zum kleinsten Theil.

Die Getreideernte hat im Ganzen, was Strohmasse betrifft, sehr befriedigt, wogegen der Körnerertrag wohl im großen Durchschnitt der bisher angestellten Dreschprobe gegen voriges Jahr sehr zurückbleibt. Die Kartoffeln, welche in den fetten oder nassen Oderböden im Frühjahr eingelegt wurden, sind mehr oder weniger schon zu Sommers Anfang ausgefault, dagegen ist der Knollenausbildung und vollen Reife das schöne Wetter der letzten Wochen auf den leichteren Böden sehr zu statten gekommen. Ich sah allenthalben, wenn auch stets wenig, so doch wohl ausgebildete, schöne Knollen am Stocke.

Aber die Hauptsache „aus Schlesiens Weinbergen", das Obst und der Wein, versprechen dieses Jahr so gut wie nichts! Obst ist fast gar keins vorhanden, — und der Wein? „Nun ja der berühmten Grünberger Weintrauben hat es genug auf den Stöcken sitzen, aber — die Trauben sind sauer." Wir — nämlich die Weinconsumenten — haben gegründete Ursache, zu befürchten, daß der 1871er Jahrgang eine nicht unbeträchtliche Masse jenes berüchtigten „Grünebergers" und jenes Beuthener Landweins liefern wird, von dem man sagt, daß er von Garçons und vermögenden Hagestolzen zum Strümpfestopfen verwendet wird, denn leider sehen die schlesischen Weinproducenten und Weinbauer allerwärts (mit wenigen Ausnahmen) auch heute noch nicht ein, daß sorgfältige Wahl der Stöcke beim Anbau, sorgfältigste und sachgemäße Pflege des Stockes noch lange nicht guten Wein geben, wenn der Weinbauer nicht auch bei der Weinernte sachgemäß verfährt und nur völlig reife Trauben zum Keltern verwendet, die anderen alle den Essigfabrikanten überweiset.

Wer Gelegenheit gehabt hat, in Grünberg und Beuthen, Carolath ꝛc. privatissime reinen Wein guter Jahrgänge zu kosten und ihn mit dem in den Weintabagien verkauften zu vergleichen, der wird zugeben, daß wir in Grünbergs u. s. w. Umkreisen recht hübschen Wein haben könnten, aber leider im Handel äußerst selten finden.

Auswärtige Berichte.

Aus Ungarn, 10. October. [Schutzzoll und Freihandel in Bezug auf National-Oeconomie. — Das Finanz- und Verwaltungswesen Ungarns. — Die Ausführung der türkischen und serbischen Eisenbahnen. — Russische Anordnungen in Betreff des seuchenfreien Transports russischen Steppenviehes.]

Bei dem Studium der Geschichte der National-Oeconomie drängt sich dem Volkswirthe die überraschende Erscheinung auf, daß die Gesetze, welche das Leben des Einzelindividuums beherrschen, auch im Völker- und Staatenleben maßgebend sind. Es ist ein bekannter Erfahrungssatz, daß die Söhne nur selten aus den Erfahrungen der Väter Nutzen zu ziehen wissen, und ganz ebenso gewiß ist es, daß jüngere Culturvölker nur äußerst selten daran denken, sich an dem Entwickelungsgange der Geschichte älterer Nationen Lehre und Beispiel zu nehmen. Das ihnen innewohnende Kraftgefühl veranlaßt sie, die auf den Tafeln der Geschichte verzeichneten Erfahrungen jener Völker zu mißachten.

Ganz besonders scheint dies auf dem Gebiete der National-Oeconomie der Fall. So sehen wir so eben die nordamerikanischen Freistaaten mit der einzig dastehenden Entwickelung ihrer riesigen Hilfsquellen in derselben Zeit, welche in den älteren Culturstaaten Europas freieren Anschauungen in Bezug auf volkswirthschaftliche Theorien Bahn gebrochen hat, den unglücklichen Versuch machen, durch die übertriebensten Schutzzölle ihre Industrie zu heben, und es bedarf erst des kläglichsten Scheiterns dieses Versuches, einer sich bis zur allgemeinen Landescalamität zuspitzenden Stockung ihres wirthschaftlichen Aufschwunges, welches diesem Lande die von ihm gering geachteten europäischen Theoretiker vorausgesagt, um einer Wendung in den dortigen Anschauungen die Wege zu ebnen.

So steckt auch Ungarn, dem seit zwei Decennien seine Volkswirthe die Vorzüge des Freihandels gepredigt, noch tief in den Fesseln des Schutzzolles, so unglaublich es ist, daß es Leute geben kann, welche der Ansicht huldigen, es lasse sich in einem Lande, dem alle sonstigen Vorbedingungen dazu mangeln, eine Industrie durch Schutzzölle erziehen, eine Politik, die einzig und allein den Erfolg hat, dieses Land zur Domaine seiner industriell höher entwickelten westlichen Nachbarn zu machen, deren rücksichtslosen Ausbeutung Preis zu geben und alle ihre Consumtionsgegenstände der industriellen Thätigkeit ganz bedeutend zu vertheuern.

Der ungarische Finanzminister hat das Budget für 1872 eingebracht, welches mehrere die Cultur- und Verwaltungsverhältnisse des Landes interessirende Angaben enthält.

So viel aus dem Exposé zu ersehen ist, sind wir auch dieses Jahr noch nicht im Besitze eines Normalbudgets. Die Uebergangsepoche zieht sich schon ins fünfte Jahr, und wir sind noch immer mit dem Organisiren beschäftigt; bevor aber die Organisation nicht vollendet, ist das Gleichgewicht der ordentlichen Einnahmen und Ausgaben doch noch nicht definitiv hergestellt.

Freilich kann bis jetzt höchstens das Handelsministerium ein Normalbudget vorlegen und selbst dort ist in den Branchen „Post- und Telegraphenwesen" noch sehr viel zu thun übrig. Das Ministerium des Innern kann seine definitiven regelmäßigen Ausgaben erst im nächsten Jahre fest bestimmen, wenn die Comitats-Organisation vollkommen durchgeführt sein wird. Das Justizministerium ist in gleichem Falle; erst wenn überall im Lande die Gerichte im Namen des Königs und nicht im Namen der Municipalitäten Recht sprechen, erst wenn die neue Gerichts-Organisation ins Leben tritt und die Feuerprobe besteht, kann dieses Ministerium seine ordentlichen Ausgaben genauer präcisiren.

Noch größere Ausgaben hat das Cultus- und Unterrichtsministerium. Für die Erziehung von Lehrern und Lehrerinnen ist nach alle dem, was der betrauerte Minister Eötvös geleistet hat, noch unendlich Vieles zu thun; die Pester Universität steht noch immer nicht auf dem Niveau der deutschen Universitäten; von der Klausenburger Universität finden wir in dem Budget keine Erwähnung, und die Volksschulen werden dann erst Millionen in Anspruch nehmen, wenn wir Lehrer und Lehrerinnen gebildet haben, die ihnen vorstehen können. In ähnlicher Lage ist auch das Communicationsministerium.

In der großen ungarischen Steppe, wo der Bauernknabe nicht weiß, wie der Stein aussieht, und wenn ihn sein Vater zum ersten Male nach Pest nimmt, den ersten Stein, den er findet, regelmäßig als ein nie gesehenes Wunder in die Tasche steckt, ist natürlich der Straßenbau außerordentlich kostspielig, die Meile nicht unter 160,000 Gulden herzustellen; ein Dritttheil mehr, und eine Eisenbahn kann gebaut werden. Es wird wohl noch ein Jahrzehnt dauern, ehe dieses Ministerium ein Normalbudget vorlegen kann. Nicht günstiger steht es mit der Finanzverwaltung. Ein volles Zwölftel des Königreichs Ungarn ist Staatsdomaine. Es wird noch lange dauern, bis dieser colossale Complex hinreichend instruirt und rationell bewirthschaftet wird, ein Antrag auf Veräußerung desselben aber würde in der Legislative auf einen solchen Widerstand stoßen, daß kein Ministerium für viele, viele Jahre den Muth haben wird, auf eine solche anzutragen.

Auch das Landesvertheidigungs-Ministerium wird noch durch volle sechs Jahre immer größere Summen beanspruchen; erst dann wird der definitive Stand der Honvedarmee erreicht: die 120,000 Mann, die jetzt bewaffnet und organisirt sind, werden dann bis auf 300,000 angewachsen sein, was als stehender Status bleiben soll, und dieser fällt nicht mit 32, sondern mit vollen 100 Procent zur Last des Königreiches Ungarn, obgleich alle 300,000 Mann zur Vertheidigung der ganzen Monarchie bereit stehen werden.

Wie eine Oase in der Wüste, erscheint in dieser geldarmen Zeit die vor Kurzem mit glänzendem Erfolge beendete Subscription auf die Actien der „Société des Tramways de Constantinople". — Das Gesammtcapital, 400,000 T. L., vertheilt sich auf 20,000 Actien, deren jede über 20 T. L. au porteur lautet. Vorläufig wird auf jede Actie eine Einzahlung von nur 8 T. L. geleistet. 15,000 Actien wurden durch die Gründer gezeichnet und der Rest pr. 5000 dem Publikum überlassen, das diese Zahl 6fach überzeichnete.

Die Gesellschaft besitzt das ausschließliche Recht, auf türkischem Gebiete so viel Linien zu construiren und zu befahren, als sie, vom Tage ihrer Constituirung an, im Verlaufe von 5 Jahren zu bauen im Stande sein wird. Namentlich sind es die folgenden vier Linien, die zuerst in Betrieb gesetzt werden:

1. Azap-Kapu-Ortakoj,
2. Neue Brücke — Ak-Seraj,
3. Ak-Seraj-Sieben Thürme,
4. Ak-Seraj-Top-kapu.

Bezüglich der Linie von Sultan Bajazid bis Eberne-kapu sind die Pläne zur Genehmigung bereits vorgelegt worden.

Gegenwärtig befaßt man sich mit dem Terrainstudium der projectirten Linie zwischen Galata und Pera, sowie zwischen Skutari und Csamlidzsa. Die Gesammtlänge der vier ersten Linien beträgt 16½ Kilometers und man hofft, daß zur Herstellung derselben die gezeichneten 160,000 T. L. ausreichen werden. Es käme demnach 1 Kilometer auf 15,000 T. L. zu stehen, inbegriffen die Pflasterung jener Straßen, welche die Bahn durchläuft. Die Pflasterungsarbeiten absorbirten bisher 40 pCt. der Gesammtauslagen und haben wesentlich zur Verschönerung der Stadt beigetragen. Als Entschädigung für diese bedeutenden Auslagen wurde der Gesellschaft die Begünstigung, daß sie mit keinerlei Steuer belastet wird und daß die nothwendigen Expropriationen vom Staate geleistet werden. Der Verkehr auf der bereits eröffneten Strecke Azap-kapu-Beschik-Tasch ist ein außerordentlich lebhafter. Die Waggons sind stets überfüllt und es ist zu wundern, daß in den engen, von Menschen und Lastthieren wimmelnden Straßen nicht häufiger Unfälle vorkommen.

Seit dem Unglücksfalle, der sich mit dem Ueberfahren eines betrunkenen Croaten ereignete, sind Araber angestellt, die als Vorläufer jedem Zuge vorauseilen und die dicht gedrängten Massen von der Bahn wegtreiben. Von Beschik-Tasch bis Orta-koj, Endstation der ersten Linie, sind die Schienen bis zur neuen Tscheragan-Straße bereits gelegt; ferner ist die Bahn in Stambul von der neuen Brücke bis zum Ak-Seraj beinahe fertig. Da die Gesellschaft auch einen regelmäßigen Omnibusverkehr zwischen den Stationen und den Centren der Hauptstadt und ihrer Vorstädte errichten wird, da ferner andere Verkehrsmittel fehlen und eine Concurrenz nicht so bald zu hoffen ist, so berechtigt dieses Unternehmen zu den glänzendsten Hoffnungen.

In Folge des Wiederzusammentritts der Skupschtina ist die Entscheidung in Betreff der serbischen Bahnen nahe gerückt. Nach allen Daten, welche bis jetzt vorliegen, scheint die in ihrer Wahl bisher immer hin- und herschwankende serbische Regierung wenigstens principiell entschlossen, die serbischen Bahnen als Staatsbahnen und unabhängig von jeder fremden Verwaltung zu bauen. Von diesem Principe ausgehend, unterhandelt sie daher auch nun mit verschiedenen Offerenten in der Richtung, wie die Bahnen am billigsten für das Land herzustellen seien.

Angesichts der Thatsache, daß der Export des wegen seiner Inficirung gefährlichen russischen Steppenviehes erst im eigentlichen Beginnen ist und durch die Verschleppung der Seuche leicht den Viehhandel selber ruiniren kann, hat sich das russische Ministerium mit der Frage beschäftigt und folgende Hauptbedingungen für einen rationellen Viehtransport als anzunehmende Norm aufgestellt:

1. ein möglichst niedriger Tarif auf den Eisenbahnen;
2. zweckmäßig für Vieh eingerichtete Waggons;
3. Beförderung von Viehzügen zu bestimmten Stunden mit vorgeschriebener Schnelligkeit;
4. Futter, Trank, Erholung für das Vieh in genügendem Maße und
5. eine veterinär-polizeiliche Beaufsichtigung und Desinfection der Waggons, die Einrichtung von Futtermagazinen auf der Linie und von Viehställen zur Aufnahme und Erholung der Heerden.

Es wird Zeit, daß auch die ungarische Regierung sich der Angelegenheit unseres Vieheexportes mit größerer Energie annimmt, um von demselben die Gefahr von Einfuhrverboten in unseren Exportländern abzuwenden. U. A.

Literatur.

— **Die landwirthschaftliche Fohlenzucht.** Von Professor Wilhelm Dilg. Mit 46 in den Text gedruckten Holzschnitten. Wien, 1871. Verlag von Faesy und Frick, Buchhandlung für Land- und Forstwirthschaft.

Wenn wir uns mit Einem nicht einverstanden erklären, so ist dies der Titel dieses Werkes; denn der Inhalt desselben ist weitgreifender, als der Herr Verfasser nach dem Titel uns glauben macht. — Wir finden nicht nur das Exterieur des ganzen Pferdes, sondern auch die Haut und das Haar, die Verfärbung der Fohlen, die Abzeichen, die Größe des Pferdes und die Pferderacen gründlich abgehandelt. Ferner unter dem Abschnitt: die eigentliche Zucht, ist auf die Paarung, die Auswahl der Zuchtthiere und deren Anforderungen, sowie auf die Behandlung derselben besondere Rücksicht genommen worden. Alle diejenigen, welche sich mit Pferde- resp. Fohlenzucht befassen, werden in diesem Buche kaum etwas vermissen, was diesem Zweige angehört. Die Illustrationen sind zur Verdeutlichung des Ganzen sehr sachgemäß und die Ausstattung seitens der Verlagshandlung läßt nichts zu wünschen übrig. F.

— **Die Rechtsverhältnisse der Landes-Cultur-Genossenschaften in Preußen.** Nach den Entscheidungen und Verordnungen der höchsten Spruch- und Verwaltungsbehörden bearbeitet und herausgegeben von Dr. G. M. Kletke. Verlag von Wiegandt und Hempel. Berlin, 1870.

Dieses schwierige Thema, welches im Laufe der Zeit so viele Gesetze und Verordnungen hervorgerufen hat, daß der Laie dem Gange derselben zu folgen fast außer Stande war, hat der Herr Verfasser in vorliegendem Werke ermöglicht, in einer concisen Zusammenstellung dieser weitschichtigen Legislatur dem Laien vorzuführen. Wer also einem Genossenschaftswesen, sei es zum Behuf der Ent- oder Bewässerung, einer Wiesen-, Deich- oder Waldgenossenschaft beizutreten Willens ist, wird hier zuvor sich in gesetzlicher Hinsicht Raths erholen können, weswegen wir diese mühsame und gründliche Arbeit bestens empfehlen können. F.

Briefkasten der Redaction.

So sehr wir unseren Herren Mitarbeitern und Correspondenten für ihre Güte dankbar sind, sehen wir uns doch gezwungen, hiermit nochmals zu betonen, daß wir Aufsätze, welche zu lang gehalten sind — d. h. solche, welche den Raum von 200 Druckzeilen übersteigen — nur ungern aufnehmen, da wir aus Erfahrung wissen, daß die geehrten Abonnenten dieser Zeitung so lange Aufsätze ungern lesen.

Besitzveränderungen.

Durch Kauf:

die Erbscholtisei zu Klemmerwitz, Kreis Liegnitz, von der verw. Frau Erbscholtiseibesitzer Wackwitz an den Oeconom Hempel;

das Erbkretschamgut zu Senitz, Kreis Nimptsch, von Gutsbesitzer Heller an den Rittergutsbesitzer Raßner auf Heidersdorf;

die Steinkohlengruben „Friedrich" und „Neue Honorata", Kreis Pleß, von Geh. Comm.-Rath v. Rusker und Genossen zu Breslau an die Actien-Gesellschaften „Credit-Anstalt für Gewerbe und Handel" und „Wiener Bankverein", beide zu Wien.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: October 23.: Raudten, Trebnitz, Ober-Glogau, Deutsch-Neukirch, Schurgast, Tarnowitz, Gebhardsdorf, Reichwalde. — 24.: Carlsruhe, Goldberg, Quaritz. — 25.: Nicolai, Podrosche, Gr.-Sürchen. — 26.: Lähn. — 28.: Primkenau, Ruhland.

In Posen: October 23.: Gnesen. — 24.: Borek, Buk, Moschin, Barzin, Filehne. — 25.: Obrzycko, Nakel, Wongrowitz. — 26.: Bentschen, Kopnitz, Raszkow, Schwerin, Wronke, Poln.-Crone, Rogowo.

Wollmarkt. October 24.: Gleiwitz. — 25.: Ratibor.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 42.

Verantwortlicher Redacteur: O. Bollmann in Breslau.

Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
1¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Redigirt von O. Bollmann.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 42. Zwölfter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. **19. October 1871.**

Die Form, in welcher die Obstbäume gezogen werden.

Von dem Augenblicke an, wo ein Baum, der irgend eine Form annehmen soll, gepflanzt wird, muß sein Schnitt und seine Anzucht wohl bedacht werden; denn wenn man den Baum nach der Anpflanzung sich selbst überläßt, so würde derselbe bald ein formloser Busch sein ohne Licht, Luft und gute Früchte. Es mag jedoch die Form, die ein Baum annehmen soll, sein, welche sie will, man vergesse nie, daß man das nothwendigste Holz haben muß, um das Gerippe aufzubauen, und daß man in Folge dessen durch Ausbrechen der Triebe und Abkneipen alles für das Gerippe unnütze Holz und alle Wasserreiser, welche die Form verwirren könnten, unterdrücke. Man lasse nie außer Acht, daß das Gerippe selbst in seiner ganzen Länge nur mit zum Fruchttragen geeigneten Gebilden besetzt sein muß. Von diesen beiden Regeln darf man niemals abweichen.

Nach dem Grundsatze, daß Licht und Luft sehr die Entwickelung und die Fruchtbildung der Bäume begünstigen, lasse man von Jugend an die Gestaltung in der Weise fortschreiten, daß die beiden Elemente, Licht und Luft, stets zu allen Theilen ungehinderten Zutritt haben.

Die verschiedenen Formen, in denen ein Baum gezogen werden kann, hängen theilweise von der Natur des Baumes und vom Klima ab. Unter der Form ist nur der allgemeine Umriß eines Baumes zu verstehen. Die verbreitetsten und besten Formen sind:

Der Hochstamm kann bei allen Arten angewendet werden, indessen wird der Pfirsichenbaum mit geringem Nutzen in dieser Weise cultivirt. Bei dieser Baumform beginnen Aeste auf einem ungefähr 2 Meter (etwa 7 Fuß) hohen Stamme und werden die so gezogenen Bäume am Zweckmäßigsten im Obstgarten, auf Straßen und auf Feldern cultivirt. Sie werden entweder in Stammhöhe oder niedrig am Boden auf Kernwildlingen veredelt gezogen, in welchem letzteren Falle der Stamm aus dem Edelreise gezogen wird, wenn sie nicht wurzelecht, wie bei den Wallnüssen, der echten Kastanie und der gewöhnlichen Zwetsche sind.

Die Pyramiden oder der Kegelbaum. Die meisten der gewöhnlich in Gärten gezogenen Bäume können in dieser Form gezogen werden; indessen eignet sich naturgemäß der Birnbaum am besten dazu. Die Pyramidenform ist deshalb zu empfehlen, weil sie gestattet, auf einem kleinen Raume eine möglichst große Anzahl zu cultiviren. Sie besteht aus einem senkrechten Stamme, der von der Basis bis zur Spitze mit Seitenästen besetzt ist, welche immer kürzer werden, je mehr sie sich der Spitze nähern. Diese Aeste stehen am Stamme in einem mehr oder weniger offenen Winkel und streben schräg in die Höhe, so daß sie einen Kegel bilden, dessen größter Durchmesser ungefähr den dritten Theil der ganzen Länge beträgt. Es ist dies eine der besten Formen, sie gestattet, daß Licht und Luft in alle Theile des Baumes frei eindringen können, nimmt auf den Rabatten wenig Platz weg und ist sehr ertragreich.

Der Kesselbaum oder Becher kann gleichfalls bei allen Baumarten, mit Ausnahme des Pfirsichbaumes, angewendet werden, ist jedoch nur speciell für den auf Paradiesstamm veredelten Apfelbaum gebräuchlich. Der Stamm ist nur sehr kurz (15 bis höchstens 20 Centimeter [6—8 Zoll etwa]), trägt 2 oder 3 Verästelungen, welche nebst ihren Verästelungen in Kreisform gezogen werden. Der Zwergapfelstamm, in dieser Weise gezogen, so wie der Johannisbeerstrauch, geben sehr schöne Früchte.

Der Busch oder Obststrauch hat entweder gar keinen oder nur einen äußerst kurzen Stamm, demnach entstehen die Aeste am Wurzelhalse und breiten sich von hier nach allen Richtungen aus. Gewisse Obststräucher, wie Feige, Himbeere, Stachelbeere 2c. fügen sich am besten von allen dieser Form. Da man den Feigenbaum im Winter bedecken muß, und man ihn gewöhnlich niederlegt und mit Erde bedeckt, so ist diese Form ganz geeignet für ihn.

Das Spalier ist für alle Obstarten geeignet, besonders jedoch für solche, deren Fruchtreife, im Garten freistehend, nicht sicher ist. — Man pflanzt den Baum an den Fuß einen Mauer oder Wand und zieht ihn hier in der Richtung, die man ihm geben will. Das Gegen- oder Doppelspalier, Freispalier, wird an einem freistehenden Spaliere oder irgend einer anderen Stütze, niemals jedoch an einer Mauer oder Wand gezogen. Letzteres ist für alle Baumsorten, mit Ausnahme der Pfirsiche, geeignet. Das Spalier und Freispalier wechselt vielfach in den Formen, auf welche wir später einmal näher eingehen werden.

(Hartwig: Prakt. Handb. d. Obstbaumzucht.)

Obstbau im Walde.

Die Verbindung der Obstbaumzucht mit der Forstwirthschaft ist überall zu empfehlen, wo die Verhältnisse sie erlauben; dieß wird in den meisten Gegenden, deren Klima nicht durch die Erhebung über die Meeresfläche entgegensteht, der Fall sein. Namentlich sind es zwei Fruchtbäume, deren Anbau im Walde überall, wo die Verhältnisse ihn gestatten, nicht dringend genug anempfohlen werden kann. Es sind dies die Wallnuß und die Kastanie.

[Mechanische Flachsspinnerei in Tilsit.] Der „K. H. Z." wird geschrieben: Bereits hat sich zur Gründung einer mechanischen Flachsspinnerei auf Actien ein provisorisches Comite gebildet. Dasselbe hat das nöthige Material herbeigeschafft, um eine Uebersicht über den erforderlichen Capitalbedarf und die Rentabilität zu erlangen. Die Zahl der Spindeln wird auf vier Tausend projectirt. Das aufzubringende Capital beziffert sich auf 235,000 Thlr., worin 60,000 Betriebscapital mitenthalten sind. Die Rentabilität würde sich nach genauen Berechnungen, die auf Betriebsresultaten auswärtiger Spinnereien mit Zugrundelegung der hiesigen Verhältnisse beruhen, auf mindestens 13 pCt. stellen. Die Resultate, die erlangt sind, bestehen darin, daß am 14. September der Grund zu den Zeichnungen mit über 20,000 Thlr. gelegt wurde, die seitdem die Höhe von mehr als 30,000 Thlr. erreicht haben. Dem allgemeinen Capitalmarkte bleibt es, zu zeigen, daß das Interesse am Orte und in der Umgegend, namentlich auch in landwirthschaftlichen Kreisen ein lebhaftes ist. Zu ferneren Zeichnungen sind bei Herrn Joh. Friedr. Bruder und Herrn C. A. Lutterkorth Zeichnungsstellen errichtet, wo Zeichnungen bis zum 10. October c. entgegengenommen werden. Der Nominalbetrag der Actien ist auf 200 Thlr. festgesetzt und geschieht die Zeichnung ohne Einzahlung, da das Erforderliche später bekannt gemacht wird, wenn das Unternehmen vollständig gesichert ist. Am Schlusse der Zeichnungslisten erfolgt eine Generalversammlung, die das definitive Comite wählt und weitere Schritte unternimmt, um das Unternehmen zu fördern.

Berlin, 16. October. Berliner Viehmarkt. An Schlachtvieh waren auf dem neuen Viehhof zum Verkauf augetrieben:

1614 Stück Hornvieh. Der Handel verlief im Allgemeinen nur langsam zu gedrückten Preisen für die untergeordneten Sorten. Prima-Waare war im Verhältniß zu den geringeren Qualitäten schwach vertreten. Export fand gar nicht statt, und wurde der Markt von der Waare nicht geräumt. Erste Qualität wurde mit 17—18 Thlr., zweite mit 13—14 Thlr. und dritte mit 10—11 Thlr. pr. 100 Pfd. Fleischgewicht bezahlt;

6909 Stück Schweine. Dieselben konnten bei der immensen Zufuhr nicht sämmtlich Käufer finden, zumal größere Ankäufe für außerhalb unterblieben; das Verkaufsgeschäft wickelte sich daher nur zu flauen Preisen ab und erreichten 100 Pfd. Fleischgewicht der Kernwaare 17 Thlr.

6204 Stück Schafvieh. Auch diese Zufuhr überstieg für Platz und Umgegend zur Jetztzeit bei Weitem den Bedarf und hatte der Handel mit Hinterlassung bedeutender Posten nur einen trägen Verlauf; 40—45 Pfd. Fleischgewicht der schwersten Hammel galten 7—7½ Thlr.

692 Stück Kälber behaupteten die letzten guten Preise.

Wien, 16. October. [Schlachtviehmarkt.] Der Zutrieb zum heutigen Schlachtviehmarkte betrug 3208 Ochsen, darunter waren 1843 von Galizien, 1164 von Ungarn und der Rest von der Umgebung. Das Gewicht der Weide-Ochsen, von welchen 2800 Stück zugetrieben waren, schwankte zwischen 775 bis 1175 Pfund, das der Mastochsen zwischen 1100 bis 1400 Pfund todtes Gewicht per Paar. Der Markt war etwas belebter, die vorwöchentlichen Preise blieben jedoch unverändert. Man notirte für Weide-Ochsen, die eher für die Mastung als zur Consumtion geeignet waren, von fl. 31 bis fl. 33, für Mastochsen von fl. 33 bis fl. 34.50 per Centner, nur eine Partie Hochprima des Herrn F. D. Mittelmann aus Arad im Gewichte von 1800 Pfund à fl. 35 und 32 Procent Abzug vom lebenden Centner.

** **[Breslauer Schlachtviehmarkt.]** Marktbericht der Woche am 9. und 12. October. Der Anftrieb betrug: **1) 213 Stück Rindvieh** (darunter 71 Ochsen, 142 Kühe. Man zahlte für 100 Pfd. Fleischgewicht excl. Steuer Prima-Waare 15—15½ Thlr. und darüber, II. Qualität 12—13 Thlr., geringere 9—10 Thlr. — **2) 1,041 Stück Schweine.** Man zahlte für 100 Pfd. Fleischgewicht beste feinste Waare 15—15½ Thlr. und darüber, mittlere Waare 12—13 Thlr. **3) 2,041 Stück Schafvieh.** Gezahlt wurde für 40 Pfd. Fleischgewicht excl. Steuer Prima-Waare 5—5½ Thlr., geringste Qualität 2—2½ Thlr. — **4) 219 Stück Kälber** wurden mit 15—18 Thlr. und darüber pro 100 Pfd. Fleischgewicht excl. Steuer bezahlt.

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.
(In Silbergroschen.)

Datum.	Namen des Marktortes.	Es kostet der Berliner Scheffel: Weizen gelber.	Weizen weißer.	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Kartoffeln.	Heu, der Ctr.	Stroh, das Schck.	Rindfleisch, Pfd.	Butter Quart.	Butter Pfund.	Eier, die Mandel.
14. 10.	Brieg	91—95	—	73—76	49—52	28—32	96	20	20	210	5	20	—	7
16. 10.	Bunzlau	98	101	75	52	30	78	26	22	165	4	—	9½	5¾
11. 10.	Frankenstein	92	96	69	50	30	70	30	24	190	4½	22	—	6
10. 10.	Glatz	90—98	92—100	64—73	48—55	26—34	—	—	40	255	—	—	—	—
10. 10.	Gleiwitz	82—90	—	62—65	45—48	25—30	75—80	28	25	165	4	28	—	6
10. 10.	Glogau	87—97	—	66—70	51—53	32	—	20	20	180	4½	—	9½	6
12. 10.	Görlitz	90—100	97—105	70—77	50—55	30—33	77—82	28	27	195	4½	—	10½	7½
12. 10.	Grottkau	90	—	70	51	30	70	20	25	150	3½	—	8½	—
16. 10.	Grünberg	98	—	71	57	36	—	21	17	150	4	—	9½	6¼
12. 10.	Hirschberg	105	110	82	58	31	85	28	25	240	4	—	10	7
14. 10.	Jauer	92	98	75	54	30	79	26	28	240	4½	—	10½	6½
17. 10.	Liegnitz	96	99	74	52	31	74	29	25	200	4½	—	9	5½
14. 10.	Leobschütz	92	93	76	55	29	—	18	22	137	4	—	8½	6½
11. 10.	Militsch	90	—	66	45	32	—	27	22	142	—	20	—	6
14. 10.	Münsterberg	102	—	77	55	33	—	30	—	—	4	24	—	6
14. 10.	Namslau	95	—	73	53	32	75	23	28	150	3½	18	—	6
14. 10.	Neisse	-93	—	70	50	30	—	18	20	150	4½	—	8½	5¼
12. 10.	Ratibor	86	—	70	55	30	—	21	—	—	5	19	—	7
11. 10.	Reichenbach	88	92	71	51	30	—	24	31	205	4	22	—	6
14. 10.	Sagan	96	—	72	52	36	—	24	22	157	4	—	10	6¾
13. 10.	Schweidnitz	94	98	74	54	30	85	20	40	285	4½	—	11	7
6. 10.	Strehlen	91	—	63	46	30	77	20	40	240	4	19	—	5
18. 10.	Breslau	86—101	86—103	73—80	50—59	32—34	60—75	32	28	225	5	24	—	6½

Breslau, 18. Octbr. [Producten-Wochenbericht.] Die Witterung ist bereits recht rauh geworden und hatten wir am 13. mehrstündiges Schneetreiben, ein drohender Bote des nahenden Winters. Unsere Landleute sind noch sehr auf den Feldern beschäftigt und blieben demzufolge die Landzufuhren recht belanglos, so daß sie der Nachfrage nicht entfernt genügten. Es hat sich demzufolge im Getreidehandel am hiesigen Platze eine lebhafte Hausse etablirt, die den Preisstand aller Cerealien mächtig beeinflußte.

Der Wasserstand blieb niedrig und der Schifffahrt ungünstig, das Verladungsgeschäft war somit höchst beschränkt, der Stand der Fracht nominell 3¾ Thlr. für 2125 Pfd. Getreide nach Stettin.

Weizen war auch in dieser Woche bei mittelmäßigen Angeboten zumeist gut beachtet und erfuhren dessen Preise eine weitere Steigerung, dieselbe betrug in den letzten 14 Tagen 6—8 Sgr. pr. Scheffel. Am heutigen Markte wurde bei fester Stimmung weißer Weizen 85 bis 102 Sgr. per Scheffel = 6¾—8¹¹⁄₁₂ Thlr. per 200 Pfd., gelber Weizen 85 bis 100 Sgr. per Scheffel = 6¾—7²³⁄₂₄ Thlr. per 200 Pfd., pr. October 78 Br. pr. 2000 Pfd.

Roggen war am Landmarkte den Anforderungen nicht entfernt genügend zugeführt und wurde zu von Tag zu Tag steigenden Preisen gehandelt, so daß zuletzt gegen Anfang dieses Monats 10—12 Sgr. per Scheffel und für feinste Qualitäten noch höhere Preise schlank bewilligt wurden, wir haben somit einen Preisstand erreicht, den wir seit Jahren nicht notirten. Am heutigen Markte galt bei ruhiger Kauflust 74—80 Sgr. per Scheffel = 6⅔ bis 7⅕ Thlr. per 200 Pfund, feinster über Notiz bezahlt. Im Lieferungshandel zeigte sich dementsprechende Tendenz vorherrschend, selbstverständlich war der laufende Termin der tonangebende und betrug dessen Preisbesserung im Laufe der Woche 5½ Thlr. pr. 2000 Pfd., für Wintermonate dem folgend 4½ Thlr., für Frühjahrslieferung 3½ Thlr.; somit hat sich der vorwöchentliche Report der Preise im Laufe der gegenwärtigen Woche in einen Deport von circa 2 Thlr. verwandelt, was immerhin eine beachtenswerthe, wenn auch, wie wir meinen, nur vorübergehende Erscheinung bleiben dürfte. Zuletzt waren Preise niedriger. An der heutigen Börse galt pr. 2000 Pfd. per diesen Monat 59 Thlr. Br., Octbr.-Novbr. 58—57⅝ Thlr. bez., Nov.-Decbr. 57¼—56½ Thlr. bez. u. Gld., Jan.-Febr. –, April-Mai 57½ bis 56¾ Thlr. bez. u. Br., in Compensation 56¼ Gld., Mai-Juni 57 Thlr. bez.

Gerste wurde in weißer Waare, deren Zufuhr andauernd beschränkt blieb, lebhaft gefragt und folgten derselben die minder weißen Qualitäten in der Preisbesserung. Wir notiren heute weiße Gerste 60—62 Sgr. per Scheffel = 5⅖—5⁷⁄₁₂ Thlr. per 200 Pfund, gewöhnliche Qualitäten 50 bis 58 Sgr. pr. Scheffel = 4½—5⁵⁄₂₄ Thlr. pr. 200 Pfund, per Octbr. 48 Thlr. Br. per 2000 Pfd.

Hafer gewann gleichfalls feste Haltung und wurde mit 30—32 Sgr. per Scheffel = 4—4⅘ Thlr. per 200 Pfd. bez., pr. 2000 Pfd. per Octbr. 41 Thlr. Gld., April-Mai 44¾ Thlr. bez. u. Gld.

Hülsenfrüchte fanden nur vereinzelt Beachtung. **Kocherbsen** ohne Zufuhr, per Scheffel 67—71 Sgr., per 200 Pfd. 4¹⁴⁄₁₅—5¼ Thlr. **Futtererbsen** per Scheffel 57—61 Sgr., per 200 Pfd. 4²⁄₁₅—4½ Thlr. **Wicken** wenig Umsatz, per Scheffel 58—62 Sgr., per 200 Pfund 4³⁄₁₀—4⅗ Thlr. **Linsen, kleine**, per Scheffel 80—90 Sgr., per 200 Pfund 5¹¹⁄₁₂—6⅔ Thlr., **große böhmische** per Scheffel 105—135 Sgr., per 200 Pfund 8—10 Thlr. **Bohnen** waren gut gefragt, galizische 75—85 Sgr. pr. 90 Pfund = 5½ bis 6³⁄₁₀ Thlr., **schlesische** per 90 Pfd. 85—90 Sgr., per 200 Pfd. 6³⁄₁₀ bis 6⅔ Thlr. **Lupinen**, gelbe per Scheffel 40—43 Sgr., per 200 Pfd. 3 bis 3⅕ Thlr., blaue per Scheffel 38—39 Sgr., per 200 Pfd. 2¹³⁄₃₀—2¹³⁄₂₄ Thlr. **Buchweizen** per Scheffel 48—50 Sgr., per 200 Pfd. 4⅔—4⅘ Thlr. **Mais** (Kukuruz) fehlt, 85—90 Sgr. per 100 Pfd. nominell. **Roher Hirse** per Scheffel 56—60 Sgr., per 200 Pfund 4½ bis 4⅔ Thlr. nominell.

Kleesamen gewann bei nicht zu ausgedehntem Geschäft festere Haltung, zu notiren ist rother Kleesamen 15—17¾ Thlr., weißer Kleesamen 17—22 Thlr., schwedischer Kleesamen 23—29 Thlr. pr. Centner. — **Thymothee** 7—9 Thlr. pr. Ctr.

Oelsaaten bewegten sich in steigender Preisrichtung. Zu notiren ist Winterraps 10⅔—11⅚ Thlr., Winterrübsen 10⅓—11½ Thlr., Sommerrübsen 9¾ bis 11 Thlr. per 200 Pfund, Leindotter 8½—9⅓ Thlr., per October 118 Thlr. Gld. per 2000 Pfd.

Hanfsamen war im Laufe der Woche vermehrt beachtet und wurde mit 59—62 Sgr. pr. 90 Pfd. = 6⁵⁄₁₂—6⅝ per 200 Pfd. gehandelt.

Rapskuchen wurden bei steigenden Preisen zuletzt mit 67—68 Sgr. per Ctnr. bezahlt.

Schlaglein war schwach beachtet. Zu notiren ist per 200 Pfd. Netto 8⅔ bis 9½ Thlr.

Leinkuchen blieben 92—94 Sgr. per Ctnr. gut beachtet.

Rüböl hat im Laufe der Vorwoche an Beachtung und mit derselben am Preisstande verloren, zuletzt waren Preise wieder höher. An der heutigen Börse galt per 100 Pfd. loco 14⅔ Thlr. Br., per dies. Mon. 14⅓—14⁵⁄₁₂ bis 14½ Thlr. bez. und Br., Oct.-Nov. 13⅚ Thlr. Br., Nov.-Dec. 13⅔ bis 13¾ Thlr. bezahlt u. Br., Decbr.-Jan., Jan.-Februar, Febr.-März und April-Mai 13⅔ Thlr. Br., Novbr. bis März im Verb. 13⅔ Thlr. bez.

Spiritus fand unter dem Einfluß der Berliner Börse, der steigenden Roggenpreise, der belanglosen Bestände und der z. Z. noch sehr beschränkten Zufuhr frischer Waare lebhafte Beachtung zu rapide steigenden Preisen, deren Besserung betrug im Laufe der Woche für loco Waare 3 Thlr., für den laufenden Monat 2⅓ Thlr., für spätere 1⅔ Thlr. An der heutigen Börse galt per 100 Liter loco 22¾—22 Thlr. bez. u. Br., 21¾ Gld., per diesen Mt. 22 Thlr. Br., Oct.-November 20⅚ Thlr. bez. u. Br., Nov.-Decbr. 20⅓ Thlr. Gld., Dec.-Jan. - -, April-Mai 20¾—½ Thlr. bez. und Gld.

Mehl blieb beachtet. Zu notiren ist pr. Ctr. unversteuert Weizen fein 5⅔—5⅚ Thlr., Roggen fein 5 Thlr., Hausbacken 4⅔—4⅚ Thlr., Roggen-Futtermehl bei knappen Vorräthen 51—54 Sgr., Weizenkleie 38—41 Sgr. pr. Ctr. unversteuert.

Inserate.

Landwirthschafts-Beamte, [479]

ältere unverheirathete, sowie auch namentlich verheirathete, durch die Vereins-Vorstände in den Kreisen als zuverläßig empfohlen, werden unentgeltlich nachgewiesen durch das Bureau des Schles. Vereins zur Unterstützung v. Landwirthsch.-Beamten hies., Tauenzienstr. 56b., 2. Et. (Rend. Glöckner).

Durch directe Verbindung mit den Ersten Firmen bin ich im Stande, alle Sorten bester landwirthschaftlichen Maschinen, sowie Brennapparate 2c. für die Herren Gutsbesitzer zu besorgen.

Breslau, Gartenstraße 9. **Bollmann.**

Nur diejenigen Inserate, welche bis **Dienstag** an die **Expedition**, Herrenstraße 20, gelangen, können in die **nächste** Nummer des Landwirthsch. Anzeigers aufgenommen werden, und werden die geehrten Auftraggeber ersucht, solche, zur Vermeidung von Verzögerungen, **nicht** an die **Redaction** zu adressiren.

Da uns für die Herbst- und Winter-Saison schon zahlreiche Aufträge auf unsere weitverbreiteten, sich in jeder Beziehung als gut und praktisch bewährt habenden [495]

Viehfutter-Dämpf-Apparate

vorliegen, und wir solche nur der Reihenfolge nach effectuiren können, bitten wir die Herren Interessenten Behufs prompter Lieferung um möglichst zeitige Ertheilung ihrer werthen Bestellungen. — Illustrirte Preislisten und Referenzen auf geneigte Anfrage.

Mackean & Lezius, Eisengießerei und Maschinenfabrik, **Breslau,** verläng. Siebenhufenerstr.

Vertreter von **Ransomes, Sims & Head** in **Ipswich** (England) in **Locomobilen, Dampfdresch-** und andern landwirthschaftlichen Maschinen.

Im Comptoir der Buchdruckerei
Herrenstraße Nr. 20
sind vorräthig:
Schiedsmanns-Protokollbücher, Vorladungen und Atteste,
Oesterr. Zoll- und Post-Declarationen,
Tauf-, Trau- und Begräbniß-Bücher,
Miethsquittungs-Bücher.
Eisenbahn- und Fuhrmannsfrachtbriefe, Proceß-Vollmachten, Fremden-Meldezettel und Quittungsblanquets.

Obstbäume, Weinreben und Beerenobst-Sträucher

der edelsten und tragbarsten Sorten unter nur richtiger Benennung und **Aepfel-, Birn- und Pflaumen-Wildlinge** offerirt [521]

die Section für Obst- und Gartenbau

der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur

aus ihrem Obst-Baumschulgarten zu sehr mässigen Preisen.

Specielle Preisverzeichnisse werden auf portofreies Verlangen durch den Stadtrath **Müller**, Breslau, Gartenstrasse 13, sofort franco zugesendet.

Für

Brennereibesitzer und Brennereiverwalter!

Sehr vielen Brennereibesitzern und Brennereiverwaltern erwächst namentlich beim **Beginn** des Brennereibetriebes großer Nachtheil und Unannehmlichkeit dadurch, daß die frische Gerste zuerst **ungleichmäßig keimt**, in Folge dessen nur mangelhaftes Malz erzeugt wird. Mangelhaftes Malz aber bewirkt nur eine **unvollkommene Zuckerbildung** in der Maische, disponirt die Hefe dazu, von selbst anzugähren und liefert überhaupt nur eine fehlerhafte und kraftlose Hefe, auch wenn die Hefe vor der Anstellung nicht aufgegohren war.

Um diese Nachtheile und Unannehmlichkeiten zu vermeiden, **empfehlen wir** den betreffenden Herren das **nachstehend benannte Werk** über Brennerei, indem durch die Befolgung der darin mitgetheilten, auf **praktischer Erfahrung** beruhenden Methoden **zu jeder Zeit** aus **jeder** überhaupt nur keimfähigen Gerste, ein gleichmäßig gewachsenes, untadelhaftes Malz bereitet wird, hierdurch aber wieder eine vollkommene Zuckerbildung in der Maische bewirkt und eine kräftige Hefe geliefert wird. [515]

Ein mangelhaft bereitetes Malz ist ein heimlicher Krebsschaden für die **Erträge** der Brennerei, wodurch in manchen Brennereien in einer Brenn-Periode tausende von Thalern verzehrt werden oder auch ungeboren sterben, ohne Menschen oder Vieh zu Nutze gekommen zu sein.

Der für dies Werk zu zahlende Betrag ist gegen seinen Nutzen, den es ohnfehlbar leistet, eine kaum zu beachtende Kleinigkeit, welche gewiß in sehr vielen Fällen, wenn die darin mitgetheilten Methoden befolgt werden, schon durch den Mehrertrag von einem Bottig Maische ersetzt wird.

Das Werk, von **hervorragenden Sachkennern und Fachmännern als das bis jetzt beste** über Brennerei und Spiritusfabrikation geschriebene **anerkannt**, betitelt sich:

Die

Schule der Brennerei

von

Eduard Murjahn.

Zu beziehen aus den Buchhandlungen von **Burmeister u. Stempell** in **Berlin**, Alexandrinenstr. 99 und **E. Mecklenburg**, Krausenstr. 41, sowie auch durch alle andern Buchhandlungen. Preis des Werkes 2 Thlr. 25 Sgr.

Kali-Dünger.

Die Chemische Fabrik von Ziervogel & Tuchen Leopoldshall-Staßfurt

empfiehlt ihre bewährten Kali- und Magnesia-Dünger bei der Cultur von Rüben, Kartoffeln, Lupinen, Raps, Buchweizen, sowie beim Hopfen- und Cerealienbau zur Erhöhung des Zucker- und Stärkegehalts resp. Erntebetrages, ferner als Wiesendüngung zur Verbesserung saurer, vermooster Wiesen und zur Cultur von Moor- und Bruchboden. Die Kalidüngung beseitigt das Moos der Wiesen vollständig, erzeugt den Wuchs von Klee und nahrhaften Gräsern und ist die Düngung auf allen humosen Boden, Sand und Kalkboden, sowie auf Haide- und Moorboden stets lohnend und sicher. [516]

Bei letzterem sind durch die Kalidüngung Mehrerträge erzielt worden, welche durch keinen andern Dünger bisher erreicht wurden. Hierüber zeugende Resultate und Urtheile von bedeutenden Landwirthen, sowie Frachtangaben und Preiscourante stehen auf Wunsch franco und gratis zu Diensten, und wird jede gewünschte Auskunft bereitwilligst ertheilt.

(Agenten noch gesucht.)

Schwefelsaure Magnesia

in gehaltreicher Qualität als vorzüglich bewährt zur Fixirung des Amoniac in Stallungen und in der Jauche, empfiehlt rationellen Landwirtheu zum Fabrikpreise [489]

J. Kraemer, chemische Fabrik.

Breslau, Junkernstrasse 26.

Superphosphat aus **Baker-Guano**, sowie aus **Knochenkohle (Spodium)**, **Peru-Guano**, **Chilisalpeter**, **Staßfurter** und Dr. **Frank**'sches **Kalisalz** 2c. ist **vorräthig** resp. zu beziehen durch die Comptoirs von **C. Kulmiz** in Ida- und Marien-Hütte bei Saarau und auf den Stationen der Breslau-Freiburger Bahn. [481]

Hierdurch die ergebene Anzeige, dass wir das am hiesigen Platze,

Posener Strasse Nr. 21,

vor dem Nicolaithor belegene [528]

Maschinen-Fabrikations-Geschäft

käuflich übernommen haben, und unter unserer Firma weiter fortführen werden. Wir werden dort ausschliesslich

Drills und Düngerstreu-Maschinen

fabriciren, während der Betrieb unserer

Eisengiesserei und Maschinenfabrik

und

Niederlage englischer Locomobilen, Dreschmaschinen, Mähmaschinen und andere landwirthschaftliche Geräthe,

Verlängerte Siebenhufenerstrasse,

keine Veräuderung erleidet.

Dankend für das uns bisher zu Theil gewordene Wohlwollen, bitten wir, dasselbe auch unserem neuen Etablissement zuzuwenden.

Breslau, den 8. October 1871.

Mackean & Lezius.

---

60 Stück hochedle Böcke

sind vom 1. November ab auf meinem Gute Endersdorf in Oesterr. Schlesien, 2 Meilen von Neisse, zum Verkaufe ausgestellt. Hochfeine Züchtung, ungewöhnliche Körpergröße und Wollreichthum bei Preisen von 30 Thlr. aufwärts und garantirter Traberfreiheit der Heerde, die jetzt so selten ist, dienen zur weiteren Anempfehlung. Anfragen ersuche zu richten an [529]

Eduard von Rudzinski-Ruden,

Gutsbesitzer in **Endersdorf**, Oesterr. Schlesien pr. Neisse.

Der Bock-Verkauf

n meiner

Vollblut-Southdown-Heerde

hat bereits begonnen. [503]

Prieborn. **G. v. Schönermarck,**

Königl. Amtsrath.

Der Bock-Verkauf

zu meiner **Stamm-Heerde** hat bereits begonnen. [502]

Prieborn. **G. v. Schönermarck,**

Königl. Amtsrath.

Auf der **Herrschaft Nitsche** bei Bahnhof Alt-Boyen stehen zum Verkauf: [530]

170 Stück Negretti-Böcke,
20 = Hamshire-, Oxfordshire- und Southdown-Böcke,
100 = 2jähr. Mutterschafe aus der Stammheerde,
10 = 2jähr. Holländer-Vollblut-Bullen von der großen Amsterdamer Race,
4 = 2jährige Bullen von der Alt-Boyner Race,
5 = tragende Säue von der Yorkshire-Race,

und eine Partie Ferkel von der Suffolk- und Yorkshire-Race.

Nitsche, 12. October 1871.

Robert Lehmann.

Der Bockverkauf

aus meiner Stammschäferei zu [524]

Chmiellowitz ¼ Stunde vor Bahnh. **Oppeln**

beginnt dies Jahr den 26. October.

R. v. Donat.

Der Bock-Verkauf

in meiner Stammschäferei zu [523]

Simsdorf bei **Breslau**

beginnt am 2. November.

F. v. Mitschke-Collande.

Der Bock-Verkauf

in Dzięczyn, Bahnhof Bojanowo, beginnt am 20. October c. [512]

R. Goeppner.

Der Bockverkauf

in meiner **Stammschäferei zu Beitzsch bei Jesnitz** a. d. N/M. Bahn findet von jetzt ab statt. In Jesnitz stehen auf zeitige Bestellung beim hiesigen Wirthschafts-Amt Wagen. Der nächste Haltepunkt der Schnell- und Eilzüge ist **Sommerfeld.**

Beitzsch, 1. October 1871.

von Wiedebach

[500] **und Nostiz-Jänkendorf.**

---

[499]

Bockverkauf.

Der Bockverkauf aus hiesiger Stammheerde beginnt am 24. October cr. Preise nach Uebereinkunft.

Ziebingen, den 4. October 1871.

Wilhelm Graf v. Finckenstein.

Bock-Verkauf.

Zur Züchtung **edler, leicht verkäuflicher** Wolle auf großen, mastfähigen Körpern empfehle ich hiesige Böcke Dzięczyner Stammes. Wollpreis 1871 70 Thlr. per Ctr., früher 85 und 86 Thlr. [508]

Eine Partie junger Stähre, in Dzięczyn gezogen, sind von dem dortigen Besitzer hier zum Verkauf aufgestellt. Schurgewicht in Dzięczyn: 5 Ctr. pro 100 Stück. Heerdbuch 1868.

Radeck bei Gläsersdorf, Eisenb. Lüben.

G. Weber.

Präfet Alles und wählet das Beste.

Californischer Wein-Bitter des Importeur H. L. Brockmann, Breslau, Büttnerstr. 7.

Präfet Alles! Ein großer Theil des leidenden Publikums hat gewiß schon Jacoby's Königstrank versucht und es fand — eine **Limonade**, eben so **Daubitz'schen Kräuter Liqueur** — die Kräuter sind ganz gut und zweckentsprechend — das Fundament jedoch ist — Schnaps! Besser schon, weil stärkender, tritt **Hoff'scher Malzextract** hervor, denn dies ist wenigstens **Bier**! Was Besseres aber kann der leidenden Menschheit geboten werden, als das edelste Getränk das wir besitzen — **den Wein!** Wein, **reiner Naturwein**, vereint mit den Extracten der heilsamsten und besten Kräuter und Wurzeln.

Das ist der **Californische Wein-Bitter**! Ein feiner kräftiger Naturwein, der Ingredienzien enthält, die den Magen (den Sitz der meisten Krankheiten) reinigen, ohne ihn zu reizen, die auf jede Verdauungsstörung heilsam einwirken und deren Gebrauch sich eignet bei Unterleibsbeschwerden, Appetitlosigkeit, Magendrücken, Uebelkeit, nervösem Kopfschmerz, Wechselfieber, Magenkrampf 2c., **vorzüglich namentlich für zarte Constitutionen.** Möchte jeder Leidende sich von dem guten Erfolge des Wein-Bitter überzeugen. Er erfrischt, befördert die Heilung und stärkt jeden Kranken und Reconvalescenten und wird von hunderten hervorragenden Aerzten am Krankenbette verordnet. (157/9)

Für Zeiten, in denen eine **Epidemie** herrscht, ist nirgend ein besseres Präservativ dagegen zu finden. [482]

„Von medicin. Autoritäten geprüft und empfohlen!"

Deshalb wählet das Beste!

Preis pro Flasche (ganze Rothweinflasche) 20 Sgr.

Vorster & Grüneberg in Stassfurt

empfehlen ihre allseitig bewährt gefundenen und durch vielseitige Anerkennung und Ehrenpreise ausgezeichneten, feinst gemahlenen [478]

Kalidünger-Fabrikate

unter Garantie des Gehaltes und zu billigsten Preisen **franco Waggon Staßfurt.**

Aufträge werden direct erbeten oder durch Herrn

Herm. Hantelmann in Breslau,

Neue Schweidnitzerstr. 4,

der auch zu etwaigen Preißermäßigungen und Zahlungsbedingungen für Consumenten oder Wiederverkäufer autorisirt ist.

Dom. Seppau, Station Quaritz N/S., verkauft aus der Stamm-Rindvieh-Heerde, prämiirt in Glogau an der diesjährigen Thierschau mit dem ersten Preis,

Shorthorn Voll-, ¾- und ½-Blut-Bullen,
Shorthorn-Kreuzungskühe und tragende Kalben.

Nähere Auskunft ertheilt der Wirthschafts-Inspector **Peter** in Groß-Kauer, Station Quaritz. [483]

Der Bockverkauf

aus der **Electoral-Negretti-Heerde** der Standesherrschaft **Amtitz** hat begonnen. Wagen zu den Personenzügen nach Jeßnitz in der Niederlausitz auf Anmeldung.

Das Directorium.

Der Bockverkauf

in meiner Stammschäferei zu **Wirchenblatt** bei Jeßnitz in der Lausitz hat begonnen. [519]

Auf vorherige Mittheilung stehen Wagen in Jeßnitz zur Abholung bereit.

Fischer.

Der Bockverkauf

in der Stammheerde zu **Manze** ist eröffnet. Auf die nächste Station **Wäldchen** (Breslau-Strehlener Eisenbahn) werden bei rechtzeitiger Benachrichtigung Wagen gestellt. Die Züge von Breslau nach Strehlen gehen früh 7 Uhr 23 Min., Mittags 12 Uhr 15 Min. und Abends 7 Uhr 12 Min. [520]

Manze bei Bohrau, Kreis Strehlen, den 13. October 1871.

Graf **Stosch.**

Bockverkauf.

Der Verkauf der sprungfähigen Böcke aus meiner Electoral-Stammschäferei hat begonnen. [518]

Groß-Böla bei Oschatz in Sachsen.

Heinrich Müller.

Stammschäferei Gustau.

Eisenbahnstation **Quaritz,**

33. Jahrgang.

Der Bock-Verkauf beginnt am **1. November.** [517]

Stamm-Schäferei Nackschütz,

(1 Meile von Canth, Station der Freiburger und 1 Meile von Neumarkt, Station der Märkischen Eisenbahn, entfernt), ausgezeichnet durch große, sehr wollreiche Figuren, eröffnet den **Bockverkauf** am 1. November. [522]

Das Wirthschafts-Amt.

Stammschäferei Güttmannsdorf,

(½ M. v. Bahnstat. Reichenbach in Schlesien, Schurgewicht vom Hundert 4 Ctr. Elect.-Wolle), eröffnet den Bockverkauf am 1. Novbr. und garantirt Gesundheit und Sprungfähigkeit. Für ausnahmsweise frühere Besuche bittet um geneigte vorherige Anmeldung der unterzeichnete Besitzer [526] **von Eichborn.**

Auf dem Dominium **Klein-Jänowitz**, Kr. Liegnitz, Post Groß-Tinz, stehen aus feiner englischen Vollblut-Schweinezucht **einige sehr gute Zuchtsauen**, sowie **Ferkel von der Sau** und **Läuferschweine** zum Verkauf. [511]

Treibriemen

in bester Qualität, **sowie sämmtliche technische Gummi-Artikel** empfiehlt die **Leder- und Maschinen-Riemenfabrik** [480]

Adolph Moll,

Breslau, Offnegasse Nr. 13b.

Treibriemen

aus bestem Rheinischen Kernleder in allen Längen, Breiten und Stärken,

Maschinenleder

mit und ohne Abfall, [484]

Näh- und **Binderiemen,**

Pat. **Riemenschrauben** u. **Schlüssel,** Vulc. **Gummi-Riemen, Platten, Schnüre, Gummischläuche** mit und ohne Spiralfeder, Hanfschläuche, Maschinenöl, Belg. Wagenfett, Ital. Hanf, Putzwolle, empfiehlt in bester Waare

Die Fabrik von Treibriemen und technischen Gummiwaaren

Paul Harski,

(208/8) **Breslau,** Ring 47.

Getrocknete und geschälte Eicheln

kauft in größten Posten [506]

Bernh. Jos. Grund, Breslau.

Nasse Kartoffelstärke

kauft jedes Quantum und zahlt höchste Preise die **Stärke-Zucker-Fabrik** von

Alexander Schörke, Görlitz i. S.

Anträge für die Pr. Central-Boden-Credit Actien-Gesellschaft (v. Philipsborn, Bossart, Herrmann) und Versicherungen gegen Hagel und Feuer — bei **directer** Versicherung 5 bis 7½ % Extrarabatt — nimmt entgegen die General-Agentur der Norddeutschen Hagel-Vers.-Gesellschaft u. des Feuer-Assecur.-Vereines Altona. **C. v. Schmidt,** Gr.-Glogau.

Nur tüchtige und zuverlässige

Landwirthschafts-Beamte,

Rentmeister 2c. (verheirathet und unverheirathet) werden nachgewiesen. [525]

Emil Kabath,

Inhaber des L. Stangen'schen Annoncenbureaus, Carlsstraße 28.

Verantwortlicher Redacteur: O. Bollmann in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.